

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 109 · BERLIN 1977

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 109 · BERLIN 1977

Anfragen sind zu richten an

Dr. Eva Nagel-Strommenger

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 19 (Charlottenburg), Schloß Charlottenburg, Langhansbau

Professor Dr. Volkmar Fritz

Seminar für Altes Testament und Biblische Archäologie, Universität Mainz

D 6500 Mainz, Saarstr. 21

ISSN 0342-118X

Inhalt

Strommenger, Eva	
Tall Bi'ca bei Raqqa	5
Haas, Volkert	
Zalpa, die Stadt am Schwarzen Meer und das althe- thitische Königtum	15
Walker, C.B.F. — H. Hunger	
Zwölfmaldrei	27
Schmid, Hansjörg	
Zur Nordwestaußenmauer des archaischen Heilig- tums E-anna in Uruk und zur Wiederverwendung des Baumaterials aus dem Steinstifttempel	35
Nützel, Werner	
Überlegungen über die Stelle des Unterganges und über die Methode des Auffindens der 1855 im Tigris nördlich von Qurna versunkenen assyrischen Kunst- schätze	49
Bericht über das Jahr 1976/77	62

Tall Bi'a bei Raqqa

EVA STROMMINGER

Als die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Ḥabuba Kabira sich dem Ende näherten, begannen in Vorstand und Beirat Überlegungen, wie die so erfolgreich begonnene Forschungstätigkeit in Syrien weiterzuführen sei. Bei Exkursionen in den wichtigsten Kulturregionen Nordsyriens erschien uns eine große Ruine nahe der Stadt Raqqa als ein besonders erfolgversprechendes Grabungsobjekt. Ihr näheres Studium und eine Sichtung der betreffenden schriftlichen Überlieferung bestätigten den ersten Eindruck.

Der Tall Bi'a liegt auf dem Rande der Flußterrasse im Winkel zwischen Euphrat und Baliḥ. Vom Euphrat ist er heute 2,5 km, vom Baliḥ 3 km entfernt. Sein Grundriß trägt dieser Lage Rechnung (Abb. 2). Ähnlich wie der von Assur ist er annähernd dreieckig, wobei die landeinwärts gerichtete Sei-

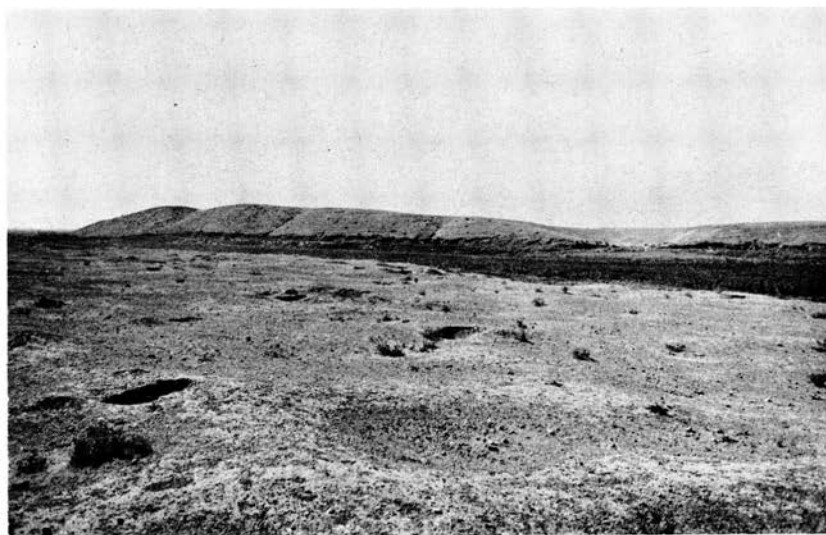


Abb. 1: Blick auf die Stadtmauer von Nordwesten. Photo W. Bitterle.

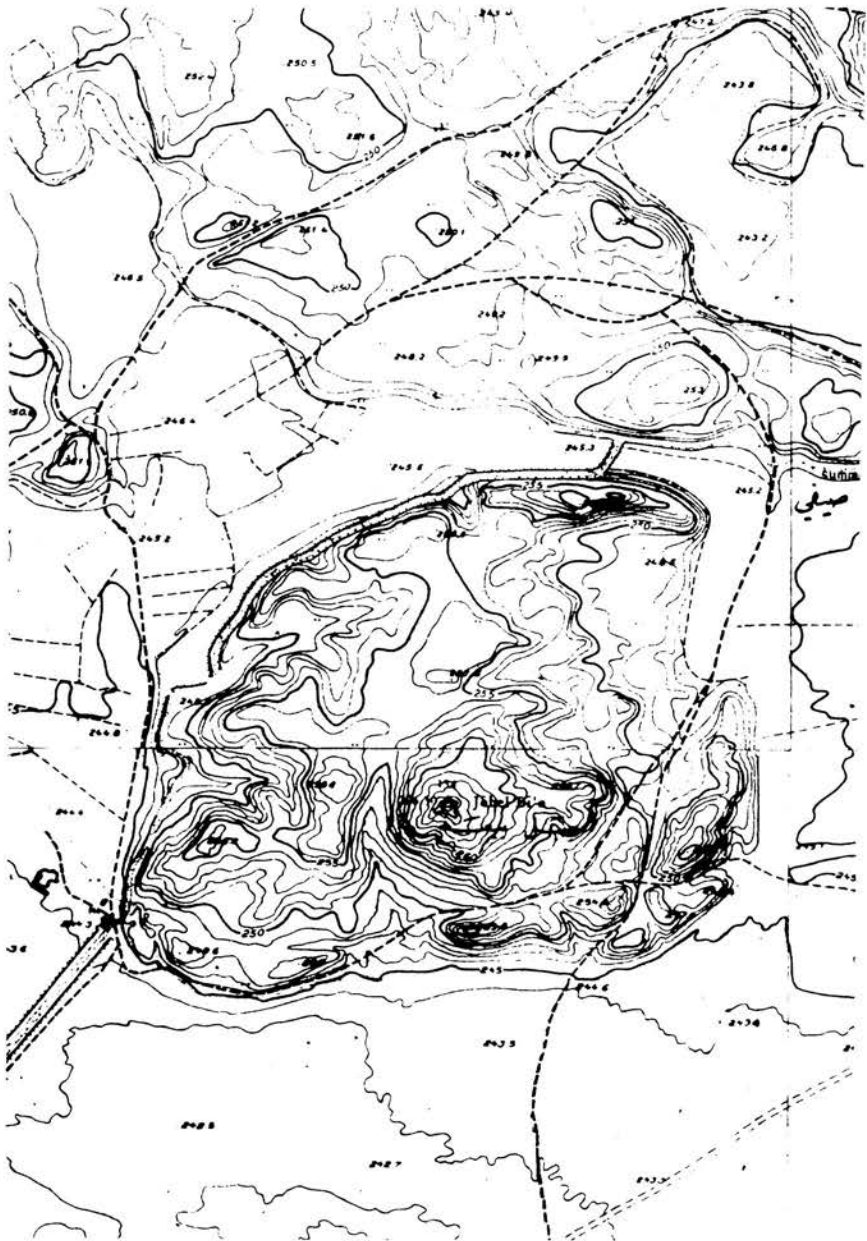


Abb. 2: Höhengschichtenplan nach Aufnahme der Ente italiano relievi serofotogrammetrici.

te gekrümmt verläuft. Die größte Ausdehnung in nordsüdlicher Richtung beträgt 600 m, in ostwestlicher 700 m.

Tall Bi'a ist größer als Tall Rimaḥ, etwas kleiner als Assur, Mari und Ebla. Unter den Städten des dritten und zweiten Jahrtausends v. Chr. gehört er gemäß seiner Fläche offensichtlich zu den bedeutenderen Zentren.

Aus den Oberflächenformationen lassen sich die Grundzüge der Bebauung deutlich ablesen. Sie unterstreichen die bereits hinsichtlich der Stadtgröße geäußerte Annahme. Eine ringsum verlaufende langgestreckte Hügelkette enthält die Reste einer Stadtmauer. Im Norden (Abb. 1) und im Südosten blieb sie am besten erhalten. Stellenweise ist sie durch weit im Stadtinneren ansetzende Wadis zerstört oder stark beschädigt. Einige dieser Wadis mögen Straßenverläufe und Tore anzeigen. Vergleicht man den Plan mit dem von Assur, so dürften Tore vor allem auf der Landseite zu erwarten sein. An den Flußufern muß man eher mit Kaimauern rechnen. Es ist jedoch nur im Falle des Baliḥ augenscheinlich, daß dieser Fluß zeitweise dicht an der Stadt entlangeflossen ist. An ihrer nordöstlichen Ecke ist die Stadtmauer nämlich heute ganz verschwunden. Sie wurde vermutlich durch die hier von Norden her auftretende Strömung des Baliḥ weggeschwemmt. Im Norden sind am Kanalufer Lehmziegelmauern freigespült worden. Im Süden der Stadt erkennt man bis zum endgültigen Abbruch der Uferterrasse zur Euphrataue südlich des modernen Ortes Maṣḡid Nuqaiḥ verschiedenartige Oberflächenformationen, die zu erkunden wären, ehe sich die Frage beantworten ließe, ob auch der Euphrat einst dicht an Tall Bi'a entlangeflossen ist. Vielleicht gab es im Süden, Westen und Norden Vorstädte ähnlich der Außenstadt von Mari. W. Albright und R.P. Dougherty bemerkten sogar Steinfundamente und bilden in ihrem Reisebericht zwei große Steinblöcke auf der Oberfläche von Tall Bi'a ab.¹

Im ummauerten Stadtareal liegt der höchste Teil etwas aus der Mitte in die südöstliche Ecke gerückt (Abb. 4). Er ist bis zu 12 m höher als das ebene Gelände der Stadt und mehr als 20 m höher als die Umgebung außerhalb der Stadtmauer. Die Höhenlinien umreißen hier eine annähernd quadratische Struktur, ähnlich wie beim Palast zu Mari und bei der Ziqqurra von Tall Rimaḥ. Die Frage, ob hier der Tempel des Stadtgottes – möglicherweise mit Ziqqurra – oder ein Palast gelegen hat, würde erst eine Ausgrabung klären. Palast- und Verwaltungsbauten könnte man auch westlich und östlich der höchsten Erhebung vermuten.

Die Oberfläche des Tall Bi'a weist vor allem in seinem südlichen und südwestlichen Bereich viele Raublöcher (Abb. 3.4) auf. Ziel der Raubgräber ist vor allem ein römischer Friedhof, der sich weit über das Gelände im Norden und Westen der Stadt erstreckt. Hier werden aber auch die offenbar reichlich vorhandenen, gebrannten Ziegel entnommen (Abb. 5). Sie sind ziemlich flach, sowohl rechteckig als auch quadratisch. Ziegelräuber hatten bei unserem Besuch im Herbst 1975 einige Stapel sorgfältig zum Abtransport bereitgestellt. Im übrigen ist die Oberfläche sehr reich an Scherben, die etwa in die Spanne von der Akkade/Ur III bis zur Altbabylonischen Zeit zu datieren sind. Auch Fragmente von Terrakottafiguren ähnlich MDOG 102 (1970) 54 f. Abb. 15.16 wurden aufgelesen. W. Albright und R.P. Dougherty be-

¹ Bulletin of the American Schools of Oriental Research 21 (1926) Abb. S. 13.



Abb. 3: Blick auf den südlichen Stadtrand von Westen. Photo D. Machule.

zeichneten den Tall Bi'a als den interessantesten in der Gegend von Raqqa.² Auch W.J. Van Liere wies auf ihn als den größten und einzigen ummauerten der Talls im Baliḥ-Gebiet hin. Er erwartete in ihm eine Stadt von überregionaler Bedeutung.³

Verglichen mit den bisherigen Grabungsobjekten der Deutschen Orient-Gesellschaft in Syrien (Mumbaqt und Ḥabuba Kabira) wäre Tall Bi'a ein wesentlich größeres Forschungsunternehmen.

Beim Versuch, den alten Namen von Tall Bi'a herauszufinden, muß man in den Urkunden von der Akkade/Ur III – bis zur Altbabylonischen Zeit nach Nachrichten über eine größere Stadt Ausschau halten, die sowohl am Euphrat als auch am Baliḥ lag. Zwei Quellengruppen versprechen hierüber Auskunft:

1. Das Palastarchiv von Mari,
2. eine altbabylonische Routenbeschreibung

Zu 1:

In einem Vortrag, den er 1962 in Leiden hielt, identifizierte Georges Dossin auf Grund der Angaben zweier Briefe aus Mari Tall Bi'a mit der Stadt Tuttul. Erst im Jahre 1974 veröffentlichte er diese Briefe zusammen mit ei-

² Bulletin of the American Schools of Oriental Research 21 (1926) 14.

³ Zitiert nach G. Dossin, Annales archéologiques arabes syriennes 11/12 (1961/62) 198.

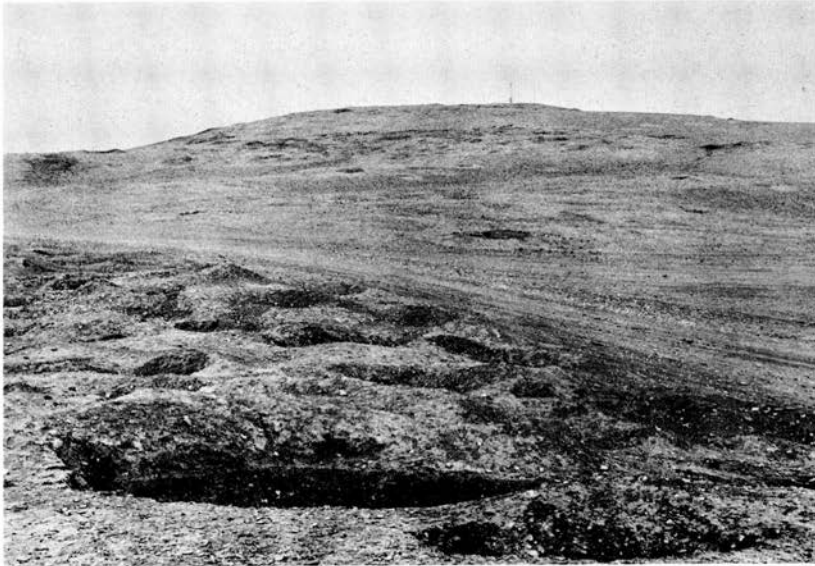


Abb. 4: Blick auf den südlichen Stadtrand und den Zentralhügel von Westen.
Photo D. Machule.

nem dritten Brief ähnlichen Inhalts.⁴ Alle drei beziehen sich auf die Versorgung der Stadt Tuttul und ihrer Felder mit Wasser aus dem Baliḫ. Andere Briefe aus Mari bekunden, daß Tuttul am Euphrat lag. Auf den Tall Bi'ca treffen beide Hinweise zu.

Zu 2:

Die in zwei Versionen erhaltene Routenbeschreibung bietet eine Aufzählung der Wegestationen einer mehr als halbjährigen Reise von Larsa in Babylonien nach Emar in Syrien. Die Stationen liegen auf einer durchschnittlichen Distanz von 25–30 km Luftlinie, der täglich zu bewältigenden Strecke. Der Weg führt tigrisaufwärts und dann in ostwestlicher Richtung durch das Habur-Gebiet zum Baliḫ. Offensichtlich sollte aus politischen Gründen das Gebiet am mittleren Euphrat umgangen werden. Der Text nennt auch die Anzahl der Rasttage an den einzelnen Plätzen.

Diese Routenbeschreibung ermöglicht es, die Identifizierung durch Dossin zu überprüfen. Eine erste Version des Itinerars wurde 1953 durch Albrecht Goetze veröffentlicht.⁵ William W. Hallo publizierte 1964 ein Duplikat.⁶ Dieses schloß viele der Lücken des ersten Textes. Uns interessiert hier

⁴ Le site de Tuttul-sur-Baliḫ: *Revue d'assyriologie* 68 (1974) 25 ff.

⁵ An Old Babylonian Itinerary: *Journal of Cuneiform Studies* 7 (1953) 51 ff.

⁶ The Road to Emar: *Journal of Cuneiform Studies* 18 (1964) 57 ff., dazu A. Goetze, Remarks on the Old Babylonian Itinerary: *Journal of Cuneiform Studies* 18 (1964) 114 ff.



Abb. 5: Backsteinmauer in einem Raubloch im südwestlichen Stadtgebiet.
Photo D. Machule

nur die Wegstrecke zwischen Harran und Emar (= Maskana am Euphrat), die auch eine Stadt Tultul berührt:

<i>Hinreise</i>	<i>Rückreise</i>
libbi Ḫarran	libbi Harran
Apqu ša Baliḫa	Apqu ša Baliḫa
Sahlala	—
Zalpaḫ	Zalpaḫ
Šerqi/Šerda ⁷	Ahuna
Tultul	Tultul
aḫ Purattim	—
Abattum	Abattum
aḫ Purattim	aḫ Purattim
aḫ Purattim	aḫ Purattim
Emar libbum	Emar libbum

Der Hinweg dauerte 10, der Rückweg 8 Tage. Die Lage von Ḫarran und Emar ist bekannt. Allerdings war die zuletzt genannte Stadt zur Zeit der Veröffentlichung des Textes noch nicht mit Sicherheit lokalisiert. Ihre hypothetische Gleichsetzung mit Maskana hat sich inzwischen als richtig her-

⁷ Vgl hierzu G. Dossin, *Revue d'assyriologie* 68 (1974) 27.

ausgestellt. Bei der Rekonstruktion der Route gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder sie führte von Ḥarran aus südlich den Baliḥ abwärts und von dessen Mündung euphrataufwärts bis Emar oder aber durch die Ġazira direkt zum Euphrat, dann diesen Fluß abwärts. Beide Male mißt die Strecke etwa 185 km in der Luftlinie. Goetze und Hallo nehmen den zuletzt beschriebenen Weg an. Dann muß das Tuttul des Itinerars fünf Wegstrecken oberhalb von Maskana am Euphrat gelegen haben. Während Goetze es mit dem Tuttul der Mari-Briefe gleichsetzte, meinte Hallo, es sei von diesem, das gewiß am Baliḥ gelegen habe, zu unterscheiden. Auch Hildegard Lewy⁸ und Margarete Falkner⁹ hielten Tuttul mit Tuttul für denselben Ort. M. Falkner nahm eine Lage im Winkel von Baliḥ und Euphrat an, ohne eine Gleichsetzung mit einem bestimmten Tall vorzunehmen. Der Versuch von H. Lewy, Tuttul in Tall Zaidan 4 km OON von Raqqa zu suchen, scheiterte an den dortigen Oberflächenfunden (Tall Halaf- und 'Ubaid-Ware). Das weiterhin in Erwägung gezogene Tall Thadayain käme eher in Frage, da es auf Grund der Oberflächenfunde gewiß im Mari-Zeitalter eine nicht unbedeutende Siedlung gewesen ist. Allerdings scheidet diese Gleichsetzung an den Nachrichten aus den drei genannten Mari-Briefen bezüglich der Versorgung von Tuttul mit Baliḥ-Wasser. Tall Thadayain liegt oberhalb der Baliḥ-Mündung am Euphrat.

Kombiniert man die Aussagen beider Quellen, so besitzt eine Identifizierung von Tall Bi'a mit Tuttul die weitaus größte Wahrscheinlichkeit. Der von Hildegard Lewy ins Gespräch gebrachte Tall Thadayain könnte möglicherweise das Abattum der Routenbeschreibung sein.

Aus den bislang veröffentlichten Inschriften von Mari erfährt man über die Stadt Tuttul, ihre Verwaltung und ihre militärische wie wirtschaftliche Funktion folgendes:¹⁰

Zur Zeit des Königs Jaḥdunlim von Mari gab es in Tuttul einen König Baḥlukulim, der anscheinend auch von beduinischen Amnanu anerkannt wurde. Baḥlukulim und die Amnanäer verbündeten sich mit La'um, dem König von Samanum und der Ubrabäer sowie Ayalum, dem König von Abattum und der Rabäer. Ihnen schlossen sich Truppen des Sumuepuḥ von Jamḥad an. Alle versammelten sich in der Stadt Samanum. Jaḥdunlim von Mari besiegte diese Koalition und schleifte die Festungsmauern. So berichtete eine Gründungsinschrift aus Mari, in der sich Jaḥdunlim als König von Mari, Tuttul und dem Lande Ḥana bezeichnet.

In der Korrespondenz des Mari-Archivs erscheint Tuttul stets als bedeutende Stadt des Mari-Reiches. Der Text ARM IV 27 spricht mehrmals von

⁸ Šubat-Šamaš und Tuttul: *Orientalia* NS 27 (1958) 1 ff. bes. 9 ff.

⁹ Studien zur Geographie des alten Mesopotamien: *Archiv für Orientforschung* 18 (1957–58) 1 ff. bes. 3.

¹⁰ Zumeist veröffentlicht in der Serie: *Archives royales de Mari* (Paris) (= ARM): ARM I (1950) Nr. 9. 18. 20. 25. 31. 34. 43. 62. 68. 73. 91. 102. 118; ARM II (1950) Nr. 21. 136. 137, ARM IV (1951) Nr. 2. 11. 17. 27. 76; ARM V (1952) Nr. 3. 9. 29. 79; ARM VI (1954) Nr. 73; ARM VIII (1958) Nr. 98; ARM XIII (1964) Nr. 8. 23. 140; ARM XIV (1974) Nr. 7. 53. 55; G. Dossin, *Syria* 32 (1955) 1 ff.; G. Dossin, *Revue d'assyriologie* 68 (1974) 28 ff.

den ‚Fundamenten von Mari und Tuttul‘. Ein Brief aus der Zeit des Zimrilim berichtet von Unzufriedenheit und Widerstand der Bürger von Tuttul unter Anführung eines Jašubdagan. Damals war Lanasum Gouverneur von Tuttul und die Stadt Zalpaḥ von Tuttul abhängig. Unter König Šamšiadad von Assur und seinem Statthalter Jasmaḥadad in Mari waren nacheinander Šamašellasu, Jašubel und Abdumadagan als Gouverneure in Tuttul eingesetzt. Šamašellasu wurde von Terqa nach Tuttul versetzt. Nach dem Tode seines Nachfolgers Jašubel wurde Abdumadagan, der vorher in Zibnatim, im Bereich von Terqa, tätig war, in Tuttul installiert.

Zimrilim und Jasmaḥadad hielten sich gelegentlich in Tuttul auf. Dementsprechend sind königliche Paläste in Šubatšamaš und Tuttul erwähnt. Dem Abdumadagan wurde bei seiner Versetzung nach Tuttul diese Stadt als angenehmer Ort geschildert mit dem Hinweis darauf, daß er sich dort ein herrschaftliches Haus erbauen könne.

Stadtgott von Tuttul war wohl Dagan. Über seinen Eintritt in die Stadt berichtet ein Brief.

Tuttul wird gelegentlich als Festung bezeichnet. Unter Zimrilim war es anscheinend zeitweilig Grenzposten gegen Jamḥad, ein Reich in Nordsyrien. Wir erfahren von Gardetruppen in Mari, Šubatenlil und Tuttul, hören auch von Deportierten aus Rapiqum, die sich in Tuttul aufhielten.

Ganz gewiß war Tuttul ein wichtiger Handelsplatz. König Aplaḥanda von Karkemiš beschwerte sich bei Jasmāḥadad von Mari darüber, daß dreißig Schafe und fünfzig Weingefäße sowie die Frau eines Schiffers in Tuttul festgehalten würden. Solange dieser rechtswidrige Zustand fortduere, würden in Karkemiš die für Mari und Tuttul bestimmten Waren zurückgehalten. Der Gouverneur Jašubel wird einmal gebeten, den Rabäern von Jamḥad Boote zur Überquerung des Euphrat zur Verfügung zu stellen.

Gewisse Handwerke waren anscheinend auf den Flußhandel eingestellt. Es werden Tischler aus Tuttul genannt, die sich zeitweise in Šubatšamaš aufhielten und zum Bootsbau nach Tuttul zurückgeschickt wurden. Silliea, ein Bootsbauer in Tuttul, erhielt einen Auftrag über sechzig Boote.

Manche Nachrichten weisen auf die Lage der Stadt in fruchtbarem Bauernland hin: Bewässerung durch den Baliḥ, Verlegung von Groß- und Kleinvieh, Anforderung eines Pflügers aus Tuttul, Getreide aus der Region von Tuttul.

König Šarukkin von Akkade huldigte dem Dagan von Tuttul, als er einen Feldzug nach Syrien unternahm. Außer Tuttul sind in seinem Bericht Mari, Jarmuti und Ebla sowie der Zedernwald genannt.¹¹

In Texten aus der Zeit der III. Dynastie von Ur wird Jašilim, Ensi von Tuttul, erwähnt. E. Sollberger hält es für gesichert, daß in diesem Fall das Tuttul oberhalb von Mari gemeint ist.¹²

¹¹ H. Hirsch, Die Inschriften der Könige von Agade: *Archiv für Orientforschung* 20 (1963) 1 ff. bes. 37 f.; vgl. auch „Tutul(j)“ in D.O. Edzard/G. Farber/E. Sollberger, *Répertoire géographique des textes cunéiformes I: Die Orts- und Gewässernamen der präargonischen und sargonischen Zeit* (Wiesbaden 1977) 161 f.

¹² *Byblos sous les roi d'Ur: Archiv für Orientforschung* 19 (1959–60) 120 ff.

Des öfteren erscheint Tuttul in Listen von Städten, ohne daß sich aus ihnen weitere Informationen entnehmen ließen. Ein Ur III-zeitlicher Text aus Nippur erwähnt Leute aus Ebla, Mari, Tuttul, Uršu und Jarmutium.¹³

Im Prolog der Gesetzesstele des Hammarapi werden im Sinnzusammenhang mit dem Gott Dagan Mera und Tultul erwähnt.¹⁴

Äußerst problematisch ist die Gleichsetzung von Idu (= modern Hit) mit Tuttul/Tuttul in einer späten assyrischen Liste.¹⁵ Idu ist schon in den Mari-Texten reichlich belegt. Es war damals gewiß der gängige Name der bekannten Asphalt-Stadt am Euphrat. Hätte es zu jener Zeit zwei Tuttuls am Euphrat gegeben, von denen eins mit Idu = Hit gleichzusetzen wäre, das andere jedoch nördlich von Mari an der Mündung des Baliḫ gelegen hätte, so wäre die Gefahr einer Verwechslung gewiß durch einen entsprechenden Zusatz zum Namen ausgeschaltet worden. Es scheint vielmehr eher so, als sei das Tuttul der Mari-Briefe stets im Winkel von Baliḫ und Euphrat zu suchen. Mit Ausnahme der obskuren Angabe in der assyrischen Liste ließen sich alle bisher genannten Erwähnungen ohne Schwierigkeit auf das Tuttul am Baliḫ beziehen.

Ob dies auch für die Stadt Duddul im Brief des Hethiterkönigs Hattusilis an den Babylonierkönig Kadašmanenlil zutrifft¹⁶, muß allerdings fraglich bleiben, auch wenn A. Goetze die Gleichsetzung mit dem Tuttul der Mari-Briefe vorschlug.¹⁷

Mit Sicherheit eine andere Stadt ist das Dudduli der Drehem-Tafeln, welches zwischen Tigris und dem Zagros zu lokalisieren ist.¹⁸

Der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde durch den Generaldirektor der Antiken und Museen der Arabischen Republik Syrien eine Grabungskonzession für Tall Bi'a erteilt. Sobald die Finanzierung des Projektes gesichert ist, soll mit der Arbeit begonnen werden. Im Zusammenspiel mit den Ergebnissen der Ausgräber von Mari und Mardiḫ ist es gewiß berechtigt, diese neue Aufgabe mit großen Erwartungen zu beginnen.

¹³ G. Pettinato, „Ibla“: Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie 5 (1976) 10.

¹⁴ Col. IV 13.

¹⁵ Zuletzt J.N. Postgate, „Idu“: Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie 5 (1976) 33.

¹⁶ J. Friedrich, Aus dem hethitischen Schrifttum: Der Alte Orient 24, Heft 3 (1925) 26.

¹⁷ Journal of Near Eastern Studies 12 (1953) 122.

¹⁸ A. Goetze, Hulibar of Duddul: Journal of Near Eastern Studies 12 (1953) 114 ff.

Zalpa, die Stadt am Schwarzen Meer und das althethitische Königtum

VOLKERT HAAS

Zu Beginn der hethitischen Geschichte am Anfang des 2. Jt., als eine oder einige der in den verschiedenen Teilen Kleinasien bereits ansässigen indoeuropäischen Gruppen unter den Fürsten der Dynastie von Kussara in das politische Geschehen jener Zeit eingetreten sind, war Kleinasien von verschiedenen Machtzentren beherrscht.

Purushanda: Im Südosten der einstmals fruchtbaren und dicht besiedelten Landschaft Kappadokiens war in der Nähe von Niğde der Stadtstaat Purushanda-Burushaddum zu hoher Bedeutung gelangt¹.

Zur Zeit der altassyrischen Handelstätigkeit in Kleinasien um 1800 v. Chr. war der Stadtstaat mit der Königsresidenz Burushaddum² eines der bestimmenden politischen Zentren in Kleinasien. Ein wesentlicher Grund für die Bedeutung dieser Stadt, bei der sich eine Handelsniederlassung der assyrischen Kaufleute befand³, waren die dortige Silbergewinnung und der Silberhandel⁴. Daß Silbergewinnung und Silberhandel in Purushanda nicht erst in altassyrischer Zeit, sondern bereits Jahrhunderte vorher betrieben worden sind, ist einem Bericht der sogenannten šar tāmḫari-Literatur zu entnehmen, in dem davon die Rede ist, daß dort ansässige akkadische Kaufleute, die in Schwierigkeiten geraten waren, die Ankunft des Königs Sargon von Akkade erbitten⁵.

¹ M.T. Larsen, *The Old Assyrian City-State and its Colonies* (Copenhagen 1976) 237 sucht Burushaddum südlich des Tuz Gölü bei Bor. L.L. Orlin, *Assyrian Colonies in Cappadocia*, Paris (1970) 140 südwestlich vom Tuz Gölü. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Burushaddum ein Zentrum der Silbergewinnung und des Silberhandels gewesen ist (s. Anm. 4), stellt sich die Frage, ob nicht das alte Silberbergwerk von Bulgurdağ nördlich von Tarsus, mit Burushaddum in Beziehung zu setzen ist. Die Silberschlacken in Bulgurdağ werden auf 500.000 Tonnen geschätzt, s. H.Th. Bossert, *Die Felsinschrift von Siriz*: AfO 17 (1954–1956), S. 56 ff.

² Der in den bislang publizierten altassyrischen Texten namentlich nicht genannte König des Landes (*māt*) Burushaddum, der den Titel *rubâ'um rab'um* führte, herrschte in einem Palast *ekallum*, s. M.T. Larsen¹ 77.

³ M.T. Larsen¹ 237.

⁴ M.T. Larsen¹ 237.

⁵ KBo III 9 = 2 BoTU 1. Der Text ist bearbeitet von H.G. Güterbock, *Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern bis 1200*: ZA 42 (1934) 86 ff.; vgl. auch KBo XII 1, KBo XIII 46, bearbeitet von H.G. Güterbock, *Ein neues Bruchstück der Sargon-Erzählung „König der Schlacht“*: MDOG 101 (1969) 14 ff.



Purushanda scheint damals der äußerste nördliche Grenzpunkt des Einflußgebietes des Reichs von Akkade gewesen zu sein. Erst unter Naramsin, dem Enkel des Sargon, geriet die Stadt wieder aus dem Blickpunkt der Könige von Akkade⁶.

Kanis-Nesa: Kanis, in der späteren Namensform Nesa⁷, lag nordöstlich von Purushanda am Kültepe, fünfzehn Kilometer von Kayseri entfernt.

Der Stadtstaat Kanis war das Zentrum des altassyrischen Handels in Kleinasien.

J. Lewy, „Kappadokische“ Tontafeln und Frühgeschichte Assyriens und Kleasiens: OLZ 29 (1926) 756–761, 963 f. geht davon aus, daß bereits unter Sargon von Akkade akkadische Handelsniederlassungen in Anatolien gegründet waren. Diese Meinung vertritt auch L.L. Orlin¹ 228 ff.

⁶ Vgl. L.L. Orlin¹ 229.

⁷ Zur nunmehr gesicherten Gleichsetzung von Kanis und Nesa s. H. Otten, Die Königin von Kaniš: *Comptes rendus de la XIXe Rencontre Assyriologique Internationale. Le Palais et la Royauté* (Paris 1974) 301–303; H. Otten, Eine althethitische Erzählung um die Stadt Zalpa: *StBoT* 17 (1973) 57 f.; K. Bittel, Archäologische Forschungsprobleme zur Frühgeschichte Kleinasiens: *Rhein.-Westf. Akademie* (1973) 11 f.

Die Naramsin-Überlieferung kennt bereits einen „König des Landes Kanis“ mit dem Namen Zipani⁸. Historischen Wert für die Bedeutung der Stadt schon vor der altassyrischen Zeit erlangt dieser Beleg dadurch, daß Kanis als beherrschende Macht in Kappadokien auch in den Texten aus Tell Mardih, der alten Stadt Ebla, genannt ist⁹.

Der Herrschaftsbereich von Kanis grenzte um 1800 v. Chr. im Westen an Hattus(a)¹⁰ und im Osten und Südosten an den des Stadtstaates Mama: zwischen Inar, einem Fürsten von Kanis, und Anumhirwe, einem Fürsten von Mama, haben nämlich nach Aussage eines altassyrischen Dokuments vertraglich geregelte Vereinbarungen bestanden¹¹.

Mama: Auf der südlichen Wegroute vom Euphratübergang nach Kanis, in der Gegend von Elbistan¹², lag die Stadt Mama. Sie war unter dem Stadtfürsten Anumhirwe die Metropole eines umfangreichen Territoriums¹³.

Da etwa einhundertfünfzig Jahre später der hethitische König Hattusili I. berichtet, daß sich in diesem Gebiet hurritische Machtzentren konstituiert hatten, und da fernerhin Anumhirwe einen eindeutig hurritischen Namen trägt, ist damit zu rechnen, daß der Stadtstaat Mama bereits zu dieser Zeit ein hurritischer Staat gewesen ist¹⁴.

Nach einem Zeugnis des etwa ein Jahrtausend jüngeren assyrischen Königs Salmanassar III. befand sich am Gebirge Adalur an der nordsyrischen Küste ein Siegesdenkmal des Anumhirwe¹⁵. Nach Aussage einer hethitischen Legende hat Anumhirwe im Pontosgebiet gegen Truppen der Stadt Zalpa, die an der Mündung des Kizil-Irmak ins Schwarze Meer in der Gegend um Bafra lag¹⁶, gekämpft¹⁷. Die Historizität dieser Nachricht vorausgesetzt, hätte Anumhirwe versucht, in einem Gebiet, das sich von der nordsyrischen Küste bis zum Schwarzen Meer erstreckte, handelspolitischen Einfluß zu gewinnen.

Hattus(a): In Zentralanatolien war bereits lange vor den Hethitern die Stadt Hattus(a), trotz ihrer vergleichsweise ungünstigen verkehrspolitischen Lage, ein bedeutendes politisches Zentrum¹⁸.

⁸ KBo III 13 = 2 BoTU 3 11', s. H.G. Güterbock, Die historische Tradition bei Babylonien und Hethitern, 2. Teil: ZA 44 (1938) 66 ff.

⁹ P. Matthiae, Ebla. Un Impero Ritrovato (Torino 1977) 191.

¹⁰ Zur geographisch-politischen Abgrenzung des Hatti-Landes gegenüber Kanis, s. I. Singer, Geographical Aspects of the Proto-Hittian Problem (Univ. Tel Aviv 1973) 75 ff., 103 ff.

¹¹ K. Balkan, Letter of King Anum-Hirbi of Mama to King Warshama of Kanish (Ankara 1957).

¹² Zur Lokalisierung von Mama s. J. Lewy, Old Assyrian Evidence concerning Kuššara, HUCA 33 (1962), 45–57, s. S. 51 f. und L.L. Orlin¹ 110/111 (Karte).

¹³ S. auch H. Otten, Hethiter, Hurriter und Mitanni, in: Fischer Weltgeschichte.³ Die Altorientalischen Reiche II. Das Ende des 2. Jahrtausends (Frankfurt 1966) 107 f.

¹⁴ S. auch H. Otten¹³ 107.

¹⁵ A. Kammenhuber, OrNs 46 (1977) 138 allerdings bestreitet die Identität des bei Salmassar genannten Namens *AN-*hi-ir-bi** mit Anumhirwe.

¹⁶ Zur Lokalisation von Zalpa s. H. Otten, Zalpa⁷ 21 und 58.

¹⁷ KBo XII 3 Vs. II 8' ff., s. H. Otten, Zalpa⁷ 59, 65.

¹⁸ L.L. Orlin¹ 78. Daß die Silbergewinnung in Hattusa eine große Rolle gespielt haben muß, geht meines Erachtens aus der ideographischen Schreibung KÜ.BABBAR-ti = Hatti hervor.

Die Naramsin-Überlieferung berichtet von einem siegreichen Kampf des Naramsin über eine Koalition von siebzehn zumeist kleinasiatischen und syrischen Königen. In der Aufzählung dieser Könige sind an erster Stelle Pamba, der König des Hatti-Landes und Zipani, der König des Landes von Kanis genannt. Wenn auch die Historizität solcher namentlich aufgeführten Herrscher mit gewisser Skepsis zu betrachten ist¹⁹, so scheint es doch kaum zweifelhaft, daß die Stadtstaaten Kanis und Hatti schon zur Akkade-Zeit selbständige Königtümer gewesen sind²⁰.

Nach Aussage eines assyrischen Textes haben gegen Hattus(a) die Städte Amkuwa, Sinahuttum und Kapitra revoltiert. Demnach scheinen diese drei Städte unter der Vormachtstellung von Hattus(a) gestanden zu haben^{20a}.

Zalpa: An der Küste des Schwarzen Meeres, vielleicht am Ikiztepe, lag Zalpa, die Metropole des Landes Zalpuwa²¹.

Wenn auch die pontische Küste durch hohe Gebirgsketten weitgehend vom Hochland abgeschlossen ist – geringe Verkehrsmöglichkeiten dürften abgesehen von schwierigen Paßstraßen die nicht einmal schiffbaren Flüsse Kizil-Irmak und Yesil-Irmak dargestellt haben²² – hat Zalpa zu Beginn der hethitischen Geschichte eine – wie wir ausführen werden – zentrale Rolle innegehabt.

Der entscheidende Grund für die Bedeutung der Stadt waren sicherlich die reichen Erzvorkommen im pontischen Gebirge²³, auf die denn auch die

¹⁹ Zu dem Namen Pamba vgl. H.G. Güterbock, ZA 44 (1938) 79 Anm. 4; zu dem Namen Zipani, altassyrisch *si-pá-na* (EL 10, 14; TCL XXI 237, 18) vgl. E. Laroche, Les Noms des Hittite (Paris 1966) 210 Nr. 1548. Zur Frage der Historizität vgl. H.G. Güterbock, ZA 44 (1938) 67 ff., 79.

²⁰ L.L. Orlin¹ 231.

^{20a} S.M.T. Larsen, A Revolt against Hattuša, JCS 24 (1972) 100–101.

²¹ U.B. Alkim, AnSt 25 (1975) 27 ff.

Zur möglichen Unterscheidung zwischen Zalpa als Bezeichnung der eigentlichen Stadt und Zalpuwa als dem Land der Stadt Zalpa s. H. Otten, Zalpa⁷ 21 und 58.

²² H. Otten, Hethiter, Hurriter und Mitanni¹³ 104 f.

²³ Zu den bedeutendsten Kupfervorkommen in Kleinasien gehörten neben Ergani Maden die wahrscheinlich schon in alter Zeit genutzten Murgul-Minen am Schwarzen Meer in der Nähe der Ortschaft Damar, südöstlich von Hopa. Es wird vermutet, daß das Metall der Gegenstände der Fürstengräber von Alaça Hüyük, Horoztepe, Kayapinar und Mahmalar aus der pontischen Region stammt, vgl. J.D. Muhly, Copper and Tin. The Distribution of Mineral Resources and the Nature of the Metals Trade in the Bronze Age (Mamden, Connecticut 1976) 200 ff.

Weitere Literatur zum Metallvorkommen in Anatolien (Hinweis H. Hauptmann): C.W. Ryan, A Guide to the Known Minerals of Turkey: Mineral Research and Exploration Institute (M.T.A.) (Ankara 1960²); Lead, copper and zinc deposits of Turkey: M.T.A. Publ. 133 (Ankara 1972).

In der Nähe von Kozlu Köyü in der Provinz Tokat sind Kupferminen (und in der Nähe auch die Ausschmelzung von Kupfersulphiden) nachgewiesen worden, die nach einer C₁₄-Datierung in der Zeit um 1800 v. Chr. ausgebeutet wurden. Eine Ausbeutung bereits in der Frühen Bronzezeit mußte jedoch erst durch archäologische Funde endgültig bestätigt werden, D.L. Giles u. E.P. Kuijpers, Science 186 Nr. 4166 (21. Nov. 1974) 823 ff.

Zum Nachweis von Metallergbergbau und Verhüttung – seit römischer Zeit im pontischen Gebiet, auf den sich Strabo XII–3–40 bezieht (in Pimolisa) vgl. auch

Gründung einer assyrischen Handelskolonie bei Zalpa zurückzuführen sein dürfte²⁴

Indoeuropäer in Kleinasien: Die Einwanderung indoeuropäischer Bevölkerungsgruppen aus den Steppengebieten Südrußlands nach Kleinasien erfolgte spätestens Ende des dritten Jahrtausends. Ob die Einwanderung vom Westen her, über die Dardanellen, oder vom Osten her, über die Pässe des Kaukasus erfolgt ist, bleibt nach wie vor ungeklärt²⁵. Ebenso ungewiß ist auch die Frage, ob diese Gruppen während ihrer Wanderung auch nach Nordsyrien gelangt sind²⁶

Die sicherlich in mehr oder weniger friedlicher Weise nach Kleinasien gelangten Einwanderer verteilten sich in den verschiedensten Gegenden des Landes, bildeten aber auch Zentren der Besiedelung. So konzentrierten sich einzelne Gruppen an der pontischen Küste im Lande Pala, wahrscheinlich der späteren griechischen Landschaft Blaene²⁷, im Lande Luwia in Südwestanatolien und auch in Kussara, vielleicht in der Gegend um Sivas²⁸.

Sie paßten sich der kulturell weit überlegenen autochthonen Bevölkerung so gut wie vollkommen an und übernahmen deren gesellschaftliche Institutionen in dem Maße, daß sie nicht nur Begriffe wie Königtum, König und die Herrschertitel Tabarna und Tawananna aus den Substratsprachen übernahmen, sondern auch ihre eigenen Gottheiten zugunsten der einheimischen Götter und Kulte aufgaben. Auch der ererbte indoeuropäische Lichtgott Sius (indoeuropäisch *d̥i̯éu-s), der zu Beginn der hethitischen Geschichte noch eine zentrale Rolle spielte, vermochte sich spätestens zu der Zeit, als Hattus(a) die hethitische Residenz geworden war, nicht mehr gegen die dort verehrten großen Gottheiten des zentralanatolischen Raums durchzusetzen. Es gelang weder eine für einen Himmelsgott an sich naheliegende Identifi-

Prentiss S. de Jesus, *Metallurgical Practices in Early Anatolia: Bulletin of the Mineral Research and Exploration Institute of Turkey* 87 (1977) 49 ff.; ders., *Archaeologie und Naturwissenschaft* 2 (im Druck).

Zur frühen Metallurgie im Pontusgebiet: U. Esin, *Die Anfänge der Metallverwendung und Bearbeitung in Anatolien (7500–2000 v. Chr.)* IXe. Congrès de la Union Internat. des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Colloque 23 (1976) 227 ff. mit Karte 1.

²⁴ EL 267 A, 13; vgl. L.L. Orlin¹ 35 und 88.

²⁵ J.G. Macqueen, *The Hittites and their Contemporaries in Asia Minor* (London 1975) 25 ff. neigt neuerdings wieder zu der schon von F. Sommer vertretenen Ansicht, daß die Hethiter westlich über die Dardanellen nach Kleinasien gelangt seien.

²⁶ Die Tatsache, daß die althethitische Schrift nicht etwa dem altassyrischen Duktus der Handelskolonien entspricht, sondern ihre engste Parallele in Alalah Schicht VII, also in Nordsyrien findet, kann, aber muß nicht bedeuten, daß die Einwanderer, bevor sie Kleinasien erreichten, in Syrien gewesen sind. Entsteht doch das Bedürfnis nach einer Schrift wohl erst in einem geordneten Staatswesen. Die Übernahme der Schrift aus Syrien bedeutet nicht zwangsläufig einen längeren Aufenthalt in diesem Raum, sondern kann ebenso gut auch so erklärt werden, daß Schreiber aus Alalah ihr Amt in Kanis und Hattus(a) ausgeübt haben. Für einen Aufenthalt in Syrien spricht eher die Übernahme der neuen Kriegstechnik des Streitwagens, deren sich die Indoeuropäer bei ihren Eroberungen in Kleinasien bedienten.

²⁷ O. Carruba, *Das Palaische, Texte, Grammatik, Lexikon: StBoT* (1970) 1.

²⁸ Eine Lokalisierung von Kussara in der Gegend um Sivas legen die Textfunde aus Maşat nahe (S. Alp mündlich).

zierung mit dem Wettergott, noch konnte die anfänglich vollzogene Gleichsetzung mit dem Sonnengott in Hattus(a) weiter aufrecht erhalten werden, da dort im hattischen Raum die Sonnengottheit Estan weiblichen Geschlechts ist. Im luwischen und palaischen Raum hingegen blieb die Gleichsetzung mit dem Sonnengott bestehen, während bei den Hethitern das Wort *sus* zur allgemeinen Bezeichnung für Gottheit geworden ist²⁹.

Es blieb also weder im politischen, noch nennenswert im religiösen Bereich indoeuropäisches Erbe erkennbar erhalten. So versuchten die Hethiter auch zu Beginn ihrer Geschichte in Kleinasien nicht, die einheimischen Gottheiten und Kulte zugunsten eigener Vorstellungen zu verdrängen, sondern übernahmen dieselben, als sie zur Macht gelangt waren, als Staatskult. Bis zur Zeit des hethitischen Königs Arnuwanda I. um 1450 v. Chr. bildeten in erster Linie die Gottheiten der hattischen Bevölkerung, bzw. die Gottheiten der alten Stadtstaaten Hattus(a) und Zalpa das hethitische Staatspantheon³⁰.

Die konsequente Übernahme des religiösen Gedankengutes der hattischen Bevölkerung weist deutlich darauf hin, daß von den autochthonen Institutionen nicht nur ein kultureller, sondern auch ein starker politischer Einfluß ausgegangen sein muß.

So findet sich auch in den mythisch-religiösen Verankerungen des „hethitischen“ Königtums nichts, das die Aussage, es habe eine „enge Verbindung zwischen hethitischem Königtum und altindogermanischer Religion gegeben“³¹, rechtfertigte.

In einem dieser Zentren der indoeuropäischen Einwanderer, nämlich in Kussara, gelang es einem der Neuankömmlinge in die herrschende Dynastie aufzusteigen.

Mit Pithana, einem Fürsten von Kussara, nahmen dann jene Eroberungszüge ihren Anfang, aus denen schließlich das hethitische Reich hervorgegangen ist. Die militärischen Erfolge der Fürsten von Kussara sind zweifellos auf die wahrscheinlich aus Syrien übernommene neuartige Kriegstechnik des Streitwagens zurückzuführen.

Der Anitta-Text: Von diesen Eroberungen in der Frühzeit der hethitischen Geschichte berichtet der in althethitischer Sprache verfaßte Tatenbericht des Pithana und Anitta – der sogenannte Anitta-Text³².

Sehen wir in der Aufeinanderfolge der darin geschilderten Ereignisse keine Zufälligkeit, sondern den tatsächlichen historischen Verlauf, so ergibt sich folgendes Bild: Pithana erobert mit seinen Truppen und Streit-

²⁹ S. E. Neu, *Der Anitta-Text*; StBoT 18 (1974) 117 ff. und S.R. Bin-Nun, *The Tawanna in the Hittite Kingdom*; THeth. 5 (Heidelberg 1975) 150 ff.

Könnte auch der alte Gott *Siu(n)* keinen Eingang in den offiziellen Staatskult finden, so scheint er stattdessen doch auch später noch im privaten Bereich des Herrscherhauses – wahrscheinlich im Ahnenkult – von einer gewissen Bedeutung geblieben zu sein, vgl. V. Haas-M. Wäfler, *Bemerkungen zu Ehesti/ā* (2. Teil); UF 9 (1977) Abschnitt 4.1.2.

³⁰ Im Zuge des seit Arnuwanda I. (um 1450 v. Chr.) immer stärker werdenden hurritischen Einflusses auf Hattusa werden die Gottheiten des hethitischen Staatspantheons mehr und mehr durch hurritische Gottheiten ersetzt.

³¹ E. Neu²⁹ 131.

³² Der Text ist bearbeitet von E. Neu.²⁹

wagen von Kussara aus die Stadt Kanis. Da er lediglich den König von Kanis „ergreift“, die übrigen Einwohner aber verschont, sie „zu Müttern und Vätern machte“, hat er sich offensichtlich sogleich mit den Mächtigen der Stadt arrangiert – ein insofern verständliches Konzept, da von nun an Kanis die Residenz der Dynastie von Kussara sein sollte.

Unmittelbar nach diesem Sieg über Kanis führt der König Uhna von Zalpa einen erfolgreichen Feldzug gegen Pithana; als Zeichen seines Sieges schleppt er die Gottheit Sius der Indoeuropäer von Kanis nach Zalpa.

Unter Anitta, dem Nachfolger des Pithana, hatte sich Kanis von diesem Schlag bereits erholt. Nach der Eroberung der wohlhabenden Stadt Salatiwara – in der Konya-Ebene gelegen³³ – unternimmt Anitta einen Feldzug gegen Piyusti, den König von Hattus(a). Jedoch scheiterte dieses Unternehmen. Die folgenden militärischen Aktionen richteten sich jetzt gegen Zalpa. Es gelang Anitta den nunmehr in Zalpa regierenden König Huzziya zu schlagen und in Gefangenschaft zu führen. Die einst nach Zalpa verschleppte Statue des Gottes Sius brachte Anitta nach Kanis zurück.

Nachdem Zalpa als politischer Faktor vorerst ausgeschaltet worden war, wandte Anitta sich erneut gegen Hattus(a). Doch war die Stadt befestigt und wehrhaft genug, einem Ansturm standzuhalten. Denn erst nach langwieriger Belagerung zwang der Hunger die Einwohnerschaft zur Kapitulation. Anitta machte die Stadt, nachdem wie es heißt, der Gott Sius sie der Throngöttin ausgeliefert hatte, dem Erdboden gleich und belegte die Wiederbesiedelung des Stadtgebietes mit einem Fluch.

Nachdem nun Zalpa und Hattus(a) ihre Vormachtstellung an Kanis verloren hatten, unterwarf sich auch der Fürst von Purushanda dem mächtig gewordenen König Anitta.

Hattus(a) zur Zeit Hattusilis I.: Damit waren nun die Stadtstaaten Zalpa und auch Hattus(a), der mächtigste Rivale von Kanis, vorerst aus dem politischen Kräftespiel ausgeschaltet. Doch waren die Kräfte beider Städte keineswegs endgültig gebrochen. Denn einhundertundfünfzig Jahre später – die dazwischen liegende Zeit ist historisch kaum zu dokumentieren – ist nicht etwa Kanis die Residenz der hethitischen Dynastie von Kussara, sondern die einst völlig zerstörte und verfluchte Stadt Hattus(a). In der Rivalität der beiden Stadtstaaten war also Kanis letztlich unterlegen. Bedingt durch den Aufstieg Hattusas war sie bereits zur Zeit Hattusilis I. (um 1550 v. Chr.) politisch völlig bedeutungslos geworden und ist es auch während des weiteren Verlaufs der hethitischen Geschichte geblieben³⁴.

Auch das politische Verhältnis der beiden Städte Hattus(a) und Zalpa gestaltete sich nach der Zeit des Anitta noch äußerst wechselvoll und spannungsreich. Wahrscheinlich zwei Generationen vor Hattusili stand nach Aussage eines althethitischen Dokuments³⁵ Zalpa unter der Oberhoheit von Hattus(a): Die Ältesten von Zalpa (LU.MESSU.GI URUZalpa) wandten

³³ Zur Lokalisierung von Salatiwara s. L.L. Orlin¹ 83; s.a. E. Neu²⁹ 28 und 34 f.

³⁴ Die Gottheiten von Kanis, und zusammen mit diesen, der oder die Sänger von Kanis, spielen nur noch in bestimmten kultischen Festen eine gewisse Rolle, zuletzt H. Otten, Zalpa⁷ 14 f.

³⁵ KBo III 38 = 2 BoTU 13, s. H.G. Güterbock, ZA 44 (1938) 101 ff., H. Otten, Zalpa⁷, 8 ff.

sich an den „Vater des Königs“ und verlangten von ihm einen Sohn. Kaum hatte der „Vater des Königs“ seinen Sohn Hakkarpili nach Zalpa entsandt, kam es unter dessen Führung zu einem Aufbruch gegen seinen Vater. S.R. Bin-Nun nimmt als Verfasser dieses Dokuments Hattusili I. an. Dann wären der „Vater des Königs“ der Vorgänger Hattusilis und Hakkarpili der Bruder des Hattusili³⁶. Wo der beschädigte Kontext wieder verständlicher wird, befänden wir uns unter dieser Annahme bereits in der Regierungszeit Hattusilis. Später hatte er in Zalpa seinen Sohn Happi zum König eingesetzt, doch auch dieser erhob sich gegen seinen Vater. Als Hattusili gegen die Stadt Harahsu zu Felde zog, kam ihm das Heer von Zalpa entgegen. In der folgenden Schlacht unterlag Zalpa, doch konnte Happi entkommen. Erst in einem späteren Feldzug belagerte Hattusili Zalpa und forderte die Herausgabe des Happi. Als die Einwohnerschaft die Auslieferung verweigerte, zerstörte Hattusili die Stadt³⁷.

An dem heftigen Widerstand gegen Hattusili, als er wider geltenden Brauch seinen eigenen Sohn Mursili unter Zurücksetzung des Brudersohnes der Königin, zum Thronerben ernannte³⁸, waren neben der Familie der Königin, der Institution der Ältesten von Hatti auch die Städte Kussara, Hemmuwa, Tamalkiya und Zalpa beteiligt³⁹.

Aus diesem Überblick ergibt sich deutlich, wie mächtig die alten Städte und Institutionen noch zur Zeit Hattusilis gewesen sind.

Versuchen wir nun die politischen und religiösen Beziehungen einerseits von Zalpa zu Kanis und andererseits von Zalpa zu Hattus(a) näher zu betrachten.

Zalpa und Kanis: Wenn nun in dem Moment, wo Pithana in Kanis residierte, der König von Zalpa einen Kriegszug gegen Kanis unternimmt, so ist eigentlich anzunehmen, daß Pithana in den Machtbereich des Königs von Zalpa eingedrungen war und dieser jetzt seine Rechte geltend zu machen trachtete.

Enge Beziehungen zwischen den beiden Städten sind auch einem anderen althethitischen Text zu entnehmen. Als Einleitung eines wahrscheinlich politischen Dokuments, das auf Ereignisse zwischen den Städten Hattus(a), Kanis und Zalpa Bezug nimmt, dient eine legendäre Erzählung: Eine Königin von Kanis hatte in einem einzigen Jahr dreißig Söhne geboren. Sie setzte ihre Kinder in einem Behälter auf dem Kizil Irmak aus. An der Mündung des Flusses gelangten sie in die Stadt Zalpa, wo sie aufwuchsen. Als sie schließlich erwachsen waren, kehrten sie nach Kanis zurück. In der Zwischenzeit hatte die Königin von Zalpa abermals geboren, diesmal aber dreißig Töchter. Die Söhne erkannten mit Ausnahme des Jüngsten, ihre Mutter und Schwestern nicht. So erfolgte, wie zu erwarten, die Heirat. Leider ist das Ende der Erzählung nicht erhalten⁴⁰.

Daß diese Legende historische Ereignisse reminisziert, liegt auf der Hand. So erwägt H. Otten, daß sich in dem Motiv von der Rückkehr der Prinzen

³⁶ S.R. Bin-Nun²⁹ 56.

³⁷ KBo XXII 2 Rs. 10' ff., s. H. Otten, *Zalpa*⁷ 13 ff.

³⁸ V. Haas, *Der Kult von Nerik*, *Studia Pohl* 4 (Rom 1970) 315 ff., S.R. Bin-Nun²⁹.

³⁹ S. a. S.R. Bin-Nun²⁹ 79 f, 88 ff.

⁴⁰ Bearbeitet von H. Otten, *Zalpa*⁷.

von Zalpa nach Kanis die Erinnerung an die Einwanderung der Indoeuropäer erhalten habe, und daß in der Warnung des Jüngsten der Prinzen vor der Heirat mit den Schwestern die Abneigung der Hethiter gegen die Endogamie zum Ausdruck käme. Historisch ordnet H. Otten die geschilderten Ereignisse in die altassyrische Zeit. Die Gestalt der Königin von Kanis als eine politisch selbständig handelnde Herrscherin verbindet er mit der ebenfalls souveränen Stellung kleinasiatischer Fürstinnen jener Zeit⁴¹.

Ähnlich faßt auch S.R. Bin-Nun diese Erzählung auf. Sie sieht in dem Motiv der Aussetzung der Prinzen einen Versuch der Königin von Kanis, den Status der Töchter als Thronerbinen zu retten. Demnach wäre die Königin also bereits mit einem indoeuropäischen Fürsten verheiratet gewesen, der natürlich den Thron einem seiner Söhne vererbt haben würde. In der Rückkehr der Söhne sieht S.R. Bin-Nun die Wiedereinführung der von den Indoeuropäern geübten Sitte der patrilinearen Thron- bzw. Erbfolge. Der historische Hintergrund dieser Erzählung sei der, daß die Indoeuropäer bereits vor Anitta in Kanis geherrscht hatten, um später wiederzukommen und Kanis endgültig in Besitz nahmen⁴².

Diese Interpretationen setzen voraus, daß die Bevölkerungen von Kanis und zum Teil auch von Zalpa zur Zeit des Anitta, bereits im wesentlichen indoeuropäischer Herkunft gewesen seien⁴³ – eine Annahme, die sich der seinerzeit von A. Goetze vertretenen Meinung, es habe bereits zur Zeit der altassyrischen Handelskolonien ein indoeuropäischer Staat in Kleinasien bestanden, nähert⁴⁴. Im Widerspruch zu dieser Annahme aber steht nicht nur die äußerst spärliche Bezeugung indoeuropäischer Wortstämme in dem Namenmaterial der altassyrischen Urkunden⁴⁵, sondern auch der nachhaltige und bestimmende Einfluß der autochthonen Institutionen auf das althethitische Reich.

S.R. Bin-Nun selbst verbindet das Motiv der Heirat mit dem von ihr sicher zurecht angenommenen Brauch der Bruder-Schwester-Ehe im Herrscherhaus der vorhethitischen Zeit⁴⁶. Welcher Herkunft die Söhne der Königin auch gewesen sein mögen, fest steht jedenfalls, daß nach dieser Legende in Kanis die Herrschaft von der Mutter auf die Tochter weitergegeben worden ist. Verzichten wir auf die Theorie einer Einwanderungslegende, nach der die Indoeuropäer von der Küste des Schwarzen Meeres

⁴¹ H. Otten, die Königin von Kanis⁷ und Zalpa⁷ 64. Vgl. auch O.R. Gurney, *Some Aspects of Hittite Religion* (Oxford 1977) 7 f.

⁴² S.R. Bin-Nun²⁹ 145 f.

⁴³ Es ist durchaus möglich, daß in Kanis schon vor der Eroberung durch Pithana bereits Indoeuropäer anwesend waren. Die Annahme, daß die Stadt zu dieser Zeit aber im wesentlichen von Indoeuropäern besiedelt gewesen sei, vgl. E. Neu²⁹ 130 Anm. 319, 133, halte ich für unwahrscheinlich. Das Hauptargument für diese These besteht im wesentlichen darin, daß Pithana nach seiner Eroberung die Einwohnerschaft verschont hat. Die Tatsache, daß Pithana Kanis nicht zerstörte, ist wohl eher so zu erklären, daß er Kanis – wollte er sein politisches Konzept, die Gründung eines Reiches, verwirklichen – zu seiner Residenz machen mußte; dabei aber wäre eine Zerstörung der Stadt sinnlos gewesen. Ein hethitisches Königtum in Zalpa vor der Regierungszeit Hattusilis I. nimmt R.S. Bin-Nun²⁹ 27 mit Anm. 62 an.

⁴⁴ A. Goetze, *Haverford Symposium* 146 f.

⁴⁶ S.R. Bin-Nun²⁹ 145.

nach Kanis gelangt wären⁴⁷, – eine Theorie obendrein, die sich lediglich auf diesen legendären Bericht berufen kann – so impliziert die Geschichte weiter, daß der Ehegemahl der erbberechtigten jungen Königin aus Zalpa kam. Unter dieser Annahme, daß nämlich der König von Kanis aus Zalpa stammt – ob dort geboren oder nur aufgezogen, ist dabei von sekundärem Interesse – wird auch verständlich, warum Uhna, der König von Zalpa, in dem Augenblick als Pithana Kanis erobert, den König vertrieben und die Stadt zu seiner Residenz erklärt hatte, militärisch intervenierte. Hatte doch Pithana, der seinerseits vielleicht die Königin von Kanis ehelichte, die Stadt von Zalpa gelöst.

Deutlicher noch wird die Beziehung des Königtums von Zalpa zu Kanis aus dem Anitta-Text: Als sich der Herrscher von Purushanda dem Anitta unterwarf, indem er ihm seine Herrschaftsinsignien – einen Thron und ein Szepter aus Eisen⁴⁸ übergab –, führte Anitta ihn in das Throngemach nach Zalpa⁴⁹: „... [brachte] der Mann von Purushanda Geschenke zu mir, und zwar brachte er mir einen Thron aus Eisen und ein Szepter aus Eisen als Geschenk. Als ich aber zurück nach Nesa [k]am, führte ich den Mann von Purushanda mit mir. Sobald er aber ins (Thron)gemach geht, wird jener aber sich vor mich zur Rechten setzen“⁵⁰. Statt „(Thron)gemach“ bietet die jüngere Abschrift dieses Textes den Namen Zalpa. Daraus geht eigentlich klar hervor, daß sich das Throngemach des Herrschers von Kanis nicht etwa im Palast von Kanis, sondern in der Stadt Zalpa befand⁵¹. Kanis war also die Residenz, der Krönungsort aber war Zalpa.

Zalpa und Hattus(a): Es scheint nun nicht nur ein Zusammenhang zwischen dem Königtum von Zalpa und der Herrschaft in Kanis, sondern auch zwischen dem Königtum von Zalpa und der Herrschaft in Hattus(a) bestanden zu haben.

Betrachten wir nun den folgenden Absatz eines althethitischen Baurituals aus dem hattischen Milieu nach einer jüngeren Abschrift: „[Dann] spricht der [König] zur Throngöttin: Komm, laß uns zum Gebirge gehen! Stehe du hinter den Bergen. Zu meinen Leuten sollst du nicht werden, zu meinen Verwandten sollst du nicht werden. Werde aber mein [Freund], mein Genosse. Komm, wir wollen zum Gebirge gehen, und ich, der König, werde dir eine Glasschüssel geben, und wir wollen aus der Glasschüssel essen. Das Gebirge schütze du! Mir, dem König aber, haben die Götter, Sonnengottheit und Wettergott, das Land und mein Haus übergeben, und ich, der König, schütze mein Land und mein Haus. Du komme nicht in mein Haus, auch ich komme nicht in dein Haus ... Mir, dem König hat die Throngöttin vom Meere her Regierung (und königliche) Kutsche gebracht.

⁴⁷ H. Otten, *Zalpa*⁷ 64. O.R. Gurney⁴¹ 8.

⁴⁸ Zum Thron aus Eisen s. E. Neu²⁹ 128 ff.

⁴⁹ Zum Begriff *tunnakessar* „Throngemach“ s. E. Neu²⁹ 60 Anm. 75 u. 76.

⁵⁰ Die Übersetzung folgt der Bearbeitung des Textes von E. Neu²⁹.

⁵¹ H. Otten, *Zalpa*⁷ 60 erwägt, ob Zalpa die königliche Residenz sei. Da es keinen Grund zu der Annahme, daß Anitta nicht in Kanis residiert habe, gibt, ist es wahrscheinlicher, in Zalpa allein den Krönungsort zu sehen.

Sie öffneten das Land meiner Mutter und nannten mich, den König, Labarna. Und hinfort preise ich meinen Vater, den Wettergott⁵².

Aus dieser, gewiß schwierig zu interpretierenden Partie geht zumindest hervor, daß der Herrschaftsbereich zwischen dem König und der hattischen Throngöttin Halmasuit⁵³ aufgeteilt sein soll.

Während sich die Throngöttin auf das Land „hinter den Bergen“ – also auf das Pontosgebiet – beschränken soll, herrscht der König als Verwalter der Sonnengottheit und des Wettergottes im Lande Hattus(a). Daß diese Trennung der Herrschaftsbereiche eine Neuerung in der Idee des Königtums von Hattus(a) darstellt, könnte daraus entnommen werden, daß der König die Zeichen der Herrschaft, die königliche Kutsche⁵⁴ noch von der Throngöttin vom Meere her, womit allein das Schwarze Meer gemeint sein kann⁵⁵, empfängt. Da am Schwarzen Meer keine andere Stadt als Zalpa ein Königtum innehatte, oder auch nur eine geringe Rolle gespielt hätte, können Throngöttin und königliche Kutsche nur in Beziehung zum Königtum von Zalpa stehen.

Wenn nach diesem Ritualtext der König von Hattus(a) einstmalig seine Herrschaft vom Meere, bzw. von Zalpa durch die Throngöttin empfing, muß es irgendwann eine Zeit gegeben haben, in der Zalpa eine wie auch immer geartete Suprematie auch über das Königtum von Hattus(a) ausgeübt hat⁵⁶.

Erweist sich diese Vermutung als richtig, so würden die beiden nacheinander erfolgten Rebellionen der in Zalpa eingesetzten Königssöhne von Hattus(a) – nämlich Hakkarpili und Happi – dahingehend zu verstehen sein, daß sie sich, da sie ja in Zalpa residierten, nach der Tradition als rechtmäßige Könige von Hattus(a) betrachten konnten.

Dafür, daß sich das Königtum von Hattus(a) in der Tat einst von Zalpa ableitete, zumindest aber in Zalpa traditionell verwurzelt war, spricht nun auch der Kolophonvermerk eines Textes des hethitischen Totenrituals, aus dem hervorgeht, daß sich ein hethitischer König in Zalpa bestatten ließ: „Wenn der König Gott wird (d.h. stirbt), wenn man dann im Lande Zalpa (in) den Gotteshäusern für das Ritual erneuert“⁵⁷.

Fassen wir unsere Ergebnisse zusammen, so zeigt es sich, daß in vorhethitischer Zeit und zu Beginn der hethitischen Geschichte zwischen den Stadtstaaten Zalpa, Kanis und Hattus(a) engste Beziehungen bestanden haben.

⁵² KUB XXIX 1 I 10–25, s.a. V. Haas, *Magie und Mythen im Reich der Hethiter I. Vegetationskulte und Pflanzenmagie* (Hamburg 1977) 12 ff. Zur Textstelle s.a. E. Neu²⁹ 125 und S.R. Bin-Nun²⁹ 148 f.

⁵³ Zur Göttin Halmasuit s. zuletzt E. von Weiher, *RLA* 4 (1972–75) 62.

⁵⁴ Zur Bedeutung von huluganni- s. H. Otten, *Zalpa*⁷ 20 f.

⁵⁵ S.a. E. Neu²⁹ 125 Anm. 303.

⁵⁶ Die Bedeutung des Thrones bzw. der vielleicht aus Zalpa stammenden Throngöttin Halmasuit, für die Herrschaft in Hattusa könnte sich auch darin anzeigen, daß Anitta bezüglich der Kapitulation von Hattusa sagt, daß der Gott Sius die Stadt der Throngöttin ausgeliefert habe. Bezeichnenderweise errichtet Anitta nach seinen militärischen Erfolgen neben dem Wettergott und dem Gotte Sius auch der Throngöttin Tempel in Kanis.

⁵⁷ H. Otten, *Hethitische Totenrituale* (Berlin 1958) 93 (IBOT II 130), s.a. S. 133.

Die Stellung der Herrscher von Kanis und Hattus(a) ist in Abhängigkeit zu Zalpa zu sehen: In das matrilinear orientierte Königtum von Kanis heiratete ein Prinz aus Zalpa. Nicht Kanis, sondern Zalpa war der Krönungsort.

In Abhängigkeit zu Zalpa stand das Königtum in Hattus(a). Die hattische Throngöttin Halmasuit (von Zalpa?) übergab dem König von Hattus(a) die königliche Kutsche als Zeichen der Herrschaft.

Die Erinnerung an ein einst mächtiges Königtum einer sagenumwobenen Stadt an der Küste des Schwarzen Meeres hat sich noch bis in die griechische und römische Antike hinein, als die Hethiter schon längst in Vergessenheit geraten waren, erhalten⁵⁸.

⁵⁸ V. Haas, Jasons Raub des goldenen Vlieses im Lichte hethitischer Quellen: UF 7 (1975) 227 ff. und V. Haas⁵² 114 ff.

Zwölfmaldrei

C.B.F. WALKER – H. HUNGER

Im Jahre 1900 veröffentlichte T.G. Pinches einen Text¹, den er „astro-labe“ nannte und der seitdem mit der Bezeichnung „Astrolab Pinches“ zitiert wird. Pinches benutzte zwei Tafeln zur Herstellung seines Textes, gab aber keine Museumsnummern an. Als A. Sachs 1955 zahlreiche Kopien von Pinches publizierte², sprach er die Vermutung aus, daß es sich bei LBAT 1499 um einen der von Pinches benutzten Texte gehandelt haben dürfte. E. Weidner meinte dagegen aufgrund von Briefen von Pinches, daß dies nicht zutreffen könnte³; Pinches habe die Tafel 85–4–30,15 und einen unnummerierten Text benutzt. 85–4–30,15 ist aber kein Duplikat zum „Astrolab“⁴.

Den von Weidner erwähnten unnummerierten Text entdeckte C.B.F. Walker in „a large group of unregistered tablets from Rassam's expedition at Sippar“; die Nummer der Tafel ist jetzt BM 82923. Sie dürfte aus spätbabylonischer Zeit stammen (2. Hälfte des 1. Jt. v. Chr.); eine genauere Datierung ist mir nicht möglich. Die Übereinstimmung der von Pinches zitierten „explanations“ mit dem Text BM 82923 sichert Walkers Identifizierung. Es bleibt wahrscheinlich, daß Pinches bei der Rekonstruktion des „Astrolabs“ LBAT 1499 heranzog, da BM 82923 beschädigt ist. Einige von Pinches' Lesungen, wie z.B. NAGAR in Z.9 oder AL.TAR in Z.12, können nur aus LBAT 1499 stammen.

C.B.F. Walker hat BM 82923 kopiert und sich mit der Veröffentlichung seiner Kopie freundlichst einverstanden erklärt; ich danke ihm auch für mehrere Kollationen.

BM 82923

1) [] MUL AŠ.GÁ]N	3,20	LUGAL DINGIR.MEŠ AN.NA
2) [] MUL Dili-bat]	1,40	RI MUL.MEŠ
3) [] MUL APIN]	50	dEn-ti

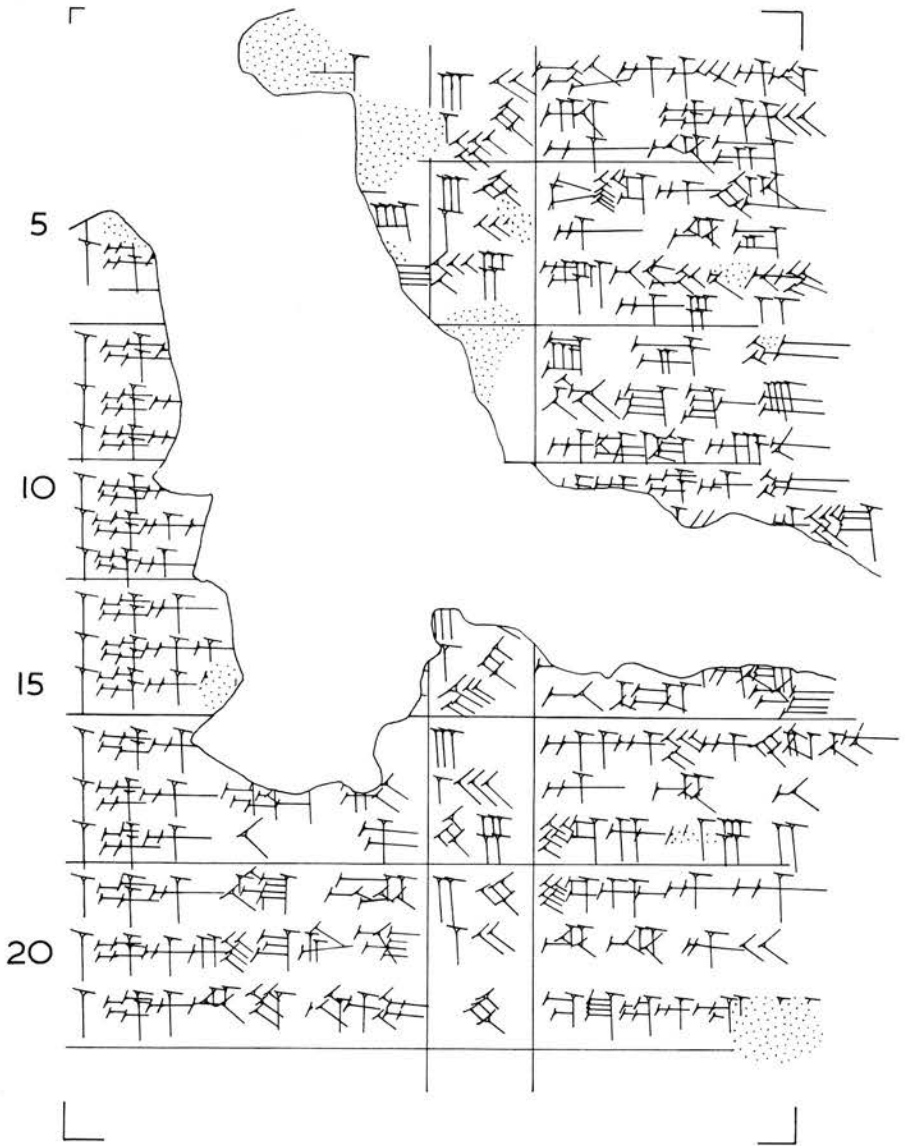
¹ Journal of the Royal Asiatic Society 1900, 573 ff.

² A.J. Sachs, T.G. Pinches, J.N. Straßmaier, Late Babylonian Astronomical and Related Texts (Providence 1955) = LBAT.

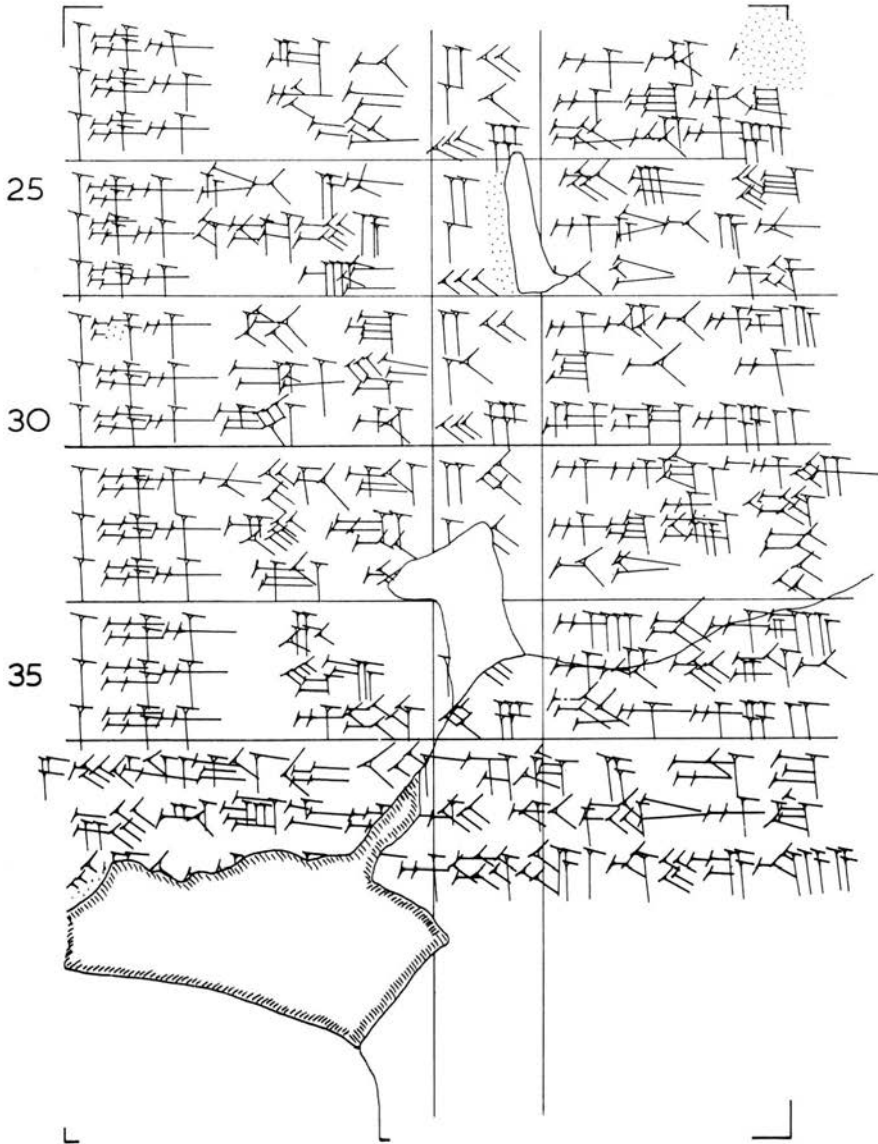
³ E. Weidner, Gestirn-Darstellungen auf babylonischen Tontafeln: Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 254,2 (Wien 1967) 19 Anm. 60.

⁴ Bearbeitung u.a. durch E. Weidner, Handbuch der babylonischen Astronomie: Assyriologische Bibliothek 23 (Leipzig 1915) 121 ff.

BM 82923 Vs.



BM 82923 Rs.



4) [] MUL MUL]	3,40	KAK.SAR $\overset{d}{\check{S}}$ ar-ur ₄
5) [] MUL ŠU.G]]	1,30	$\overset{d}{En}$ -lil
6) [] MUL [L A-nu-ni-tu] m	45	$\overset{d}{[N]NIN}$ be-let mat nu-kúr-tim $\overset{d}{f}$ -gì-gì
7) [] MU[L SIPA.ZI.AN.NA	4]	suk-kal-lum
8) [] MU[L UR.GU.LA	2]	GU.LA GAL-ú
9) [] MU[L MUŠ	1]	$\overset{d}{KA}$.DI $\overset{d}{A}$ -nu
10) [] MUL [KAK.SI.SÁ	3,40	m]ul-mul-lum
11) [] MUL M[AŠ.TAB.BA	1,50	x x] x [x] $\overset{d}{50}$ -ma
12) [] MUL [ŠUL.PA.È	55]
13) [] MUL [BAN]	3,2[0]
14) [] MUL MAŠ.[TAB.BA.GAL.GAL]	1,40	$\overset{d}{[Sin \dot{u}]}$ $\overset{d}{U}$.GUR
15) [] MUL [MAR.GÍD.DA]	50	be-el-tum
16) [] MUL [BIR]	3	$\overset{d}{1}$ $\overset{d}{50}$ $\overset{d}{40}$ x šú-nu
17) [] MUL UG ₅ .GA	1,30	$\overset{d}{EN}$ BE
18) [] MUL ŠU ₄ .PA	45	šar-rat $\overset{d}{f}$ -gì-gì
19) [] MUL NIN.MAḪ	2,40	šar-rat DINGIR.DINGIR
20) [] MUL Zi-ba-ni-tum	1,20	EN EN $\overset{d}{U}$ TU
21) [] MUL EN.TE.NA.BAR.ḪUM	40	GIŠ.TUKUL MUL $\overset{d}{E}$ [N] [x]
22) [] MUL UR.IDIM	2,20	$\overset{d}{En}$ -l[í?]
23) [] MUL GIR.TAB	1,10	DINGIR-at AN KI
24) [] MUL LUGAL	35	LUGAL EN $\overset{d}{f}$ -gì-gì
25) [] MUL Šal-bat-a-nu	2	mu-ú-tu
26) [] MUL UD.KA.DUḪ.A	1	$\overset{d}{Š}$ al-bat-a-nu
27) [] MUL UZ	30	be-let MÁŠ
28) [] MUL GU.LA	2,20	$\overset{d}{EN}$ BE $\overset{d}{É}$ -a
29) [] MUL AL.LUL	1,10	šú-bat An
30) [] MUL TI _x (ID).MUŠEN	35	UR.SAG $\overset{d}{f}$ -gì-gì
31) [] MUL NU.MUŠ.DA	2,40	DINGIR.DINGIR ki-lal $\overset{d}{IM}$ $\overset{d}{AMAR}$.UTU
32) [] MUL SIM.MAḪ	1,20	DINGIR-at nag-bi
33) [] MUL Da-mu	[40]	be-let TIN
34) [] MUL KU ₆	[3]	$\overset{d}{3}$.BI $\overset{d}{É}$ -a
35) [] MUL KA ₅ .A	1,[3]0	$\overset{d}{EN}$ mu-uš-mit
36) [] MUL $\overset{d}{AMAR}$.UTU	45	LUGAL DINGIR.DINGIR $\overset{f}{f}$ -gì-gì
37) šá NÍG.PÁD. DA GI ₆ u'UD SI.SÁ.A GUB.BA		
38) GABA.RI tup-pi nap-pal-ti UR.AN.KI		
39) [] [M].[GÍD.DA] [] [K]]- $\overset{d}{AMAR}$.UTU-TIN A $\overset{1}{Na}$ -bu-un-na-a		

Übersetzung

1) „Feld“	3,20	König der Götter des Himmels
2) „Venus“	1,40	Leuchtendster der Sterne
3) „Pflug“	50	Enlil
4) „Sterne“	3,40	. . . von Šarur
5) „Alter Mann“	1,30	Enlil
6) „Anunitu“	45	Ištar, Herrin des Feindlandes Igigi-Götter
7) „Treuer Hirte des Anu“	4	Bote
8) „Löwe“	2	großer . . .
9) „Schlange“	1	Ištaran, Anu
10) „Pfeil“	3,40	Pfeil
11) „Zwillinge“	1,50	[. . .] des Enlil (?)
12) „Šulpa'e“	55	[. . .]
13) „Bogen“	3,20	[. . .]
14) „Große Zwillinge“	1,40	[Sin] und Nergal
15) „Lastwagen“	50	Herrin
16) „Niere“	3	Anu, Enlil, Ea, alle drei (?)
17) „Rabe“	1,30	Herr des Todes (?)
18) „ŠU.PA“	45	Königin der Igigi-Götter
19) „Ninmah“	2,40	Königin der Götter
20) „Waage“	1,20	Herr (?), Šamaš
21) „EN.TE.NA.BAR.ĪHUM“	40	Waffe, Stern des . . .
22) „Wilder Hund“	2,20	Enlil (?)
23) „Skorpion“	1,10	Göttin von Himmel und Erde
24) „König“	35	König, Herr der Igigi-Götter
25) „Mars“	2	Tod
26) „Maulöffnender Dämon“	1	Mars
27) „Ziege“	30	Herrin der Opferschau
28) „Großer Stern“	2,20	Herr der Quellen, Ea
29) „Krebs“	1,10	Wohnung des Anu
30) „Adler“	35	Held unter den Igigi-Göttern
31) „Numušda“	2,40	die beiden Götter Adad und Mar- duk
32) „Schwalbe“	1,20	Göttin der Quellen
33) „Damu“	40	Herrin des Lebens
34) „Fisch“	3	die 3 Götter (?), Ea

35) „Fuchs“	1,30	Herr, der tötet
36) „Marduk“	45	König der Igigi-Götter

- 37) Aus einer Erklärung zur richtigen Festsetzung (der Länge) von Tag und Nacht.
 38) Abschrift einer Tafel aus dem Schutt von Nippur.
 39) „Langtafel“ des Itti-Marduk-balātu, des Nachkommen des Nabunnaja.

Die Namen der Sternbilder auf der linken Seite des Textes sind wörtlich übersetzt und nicht mit modernen Sternbildern identifiziert, weil die Abgrenzung der Sternbilder oft nicht übereinstimmt.

2: dili-bat = *nabû* „glänzen“, daher die Erklärung *nabât kakkabî*, z.B. in 5R 46 i 40; hier wird RI, ein Logogramm für *nabātu*, verwendet, um *nabât* zu schreiben.

3: MUL APIN als Stern des Enlil: CT 33 I i 1 und Dupl.

4: šār-ur₄ hat sonst mit den Pleiaden nichts zu tun, sondern gehört zum Skorpion, vgl. CT 33 3 ii 32. KAK.SAR ist vielleicht ein Teil der Waffe šār-ur₄, vgl. GIŠ.KAK.SAR. RA = *mahrašu* (ein spitzes Werkzeug).

5: Die Zahlen hier und in der folgenden Zeile sind fehlerhaft; das Schema erfordert 1,50 und 55.

6: Warum Igigi hier hinzugefügt ist, bleibt mir unklar.

7: Die Erklärung *sukkallu* beruht darauf, daß SIPA.ZI.AN.NA Sternbild des Gottes Papsukkal ist, vgl. KAV 218 A i 45 und CT 33 2 ii 2.

8: GU.LA GAL-ú sieht aus wie ein Kommentar: GU.LA lies *rabû*; die übrigen Erklärungen in diesem Text sind jedoch anders aufgebaut. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß als Schreibung des Sternbildes UR.GU.LA zu ergänzen ist (anstelle des ebenfalls möglichen UR.A).

9: Pinches ergänzte NAGAR, offenbar von LBAT 1499; die anderen Zwölfmaldrei-Texte zeigen aber, daß die richtige Lesung MUŠ ist.

11: Die Lesung ^d50 ist nicht ganz sicher.

14: ^dU.GUR scheint sehr nahe an die folgende Zeile heranzukommen; vielleicht nahm die Erklärung zu Z. 14 zwei Zeilen ein. Die naheliegende Ergänzung wäre nach 5R 46 i 4: *Lugalgirra u Meslamtaea, Sin u Nergal*.

15: MAR.GÍD.DA ist Stern der Göttin Ninlil (CT 33 I i 15 und Dupl.); darauf bezieht sich die Erklärung *bēltu*.

16: Das Zeichen nach ^dEa sieht am ehesten wie ŠĀ aus; einer Lesung *libbašunu* kann ich aber keinen Šinn abgewinnen. Vielleicht liegt ein Schreibfehler für 3 vor.

18: ŠU₄.PA für ŠU.PA, vgl. Z. 2 für eine ähnliche Schreibung.

22: Ergänzt in Anlehnung an 5R 46 i 33: MUL UR.IDIM ^dKŪ.SUD: ^dKUR.GAL.

26: Für UD.KA.DUĤ.A als Bezeichnung für Mars s. ŠL 4/2 144.

27: Dieselbe Erklärung, geschrieben *be-let bi-ri*, in 5R 46 i 53.

28: Vgl. AHw. s.v. *nagbu*.

29: Vgl. z.B. CT 33 I i 7 und Dupl.

30: Das Sternbild „Adler“ gehört kriegerischen Göttern, vgl. ŠL 4/2 2.

31: NU.MUŠ.DA = Marduk auch in RA 24, 33 ii 8, vgl. AfO 19,106; daher ist in RA 24,33 ii 7 wahrscheinlich [Adad] zu ergänzen.

35: MUL KA₅.A wird in CT 26 42 ii 2 mit Mars gleichgesetzt, vgl. AfO 19,106. Demgemäß könnte hier *mu-uš-mit* „der tötet“ gelesen werden, vgl. Z.25.

37: Diese Zeile nennt den Zweck der Zahlen.

38: Dies ist m.W. der dritte Beleg für Abschriften von im Schutt gefundenen Tafeln.

Jeder der zwölf Abschnitte des vorliegenden Textes umfaßt 3 Zeilen, jede Zeile enthält den Namen eines Sternbildes, eine Zahl und eine Erklärung zu dem Sternbild. Dies ist eine stark abgekürzte Version eines Textes, der in ausführlicheren Fassungen seit etwa 1100 v. Chr. bezeugt ist. Mit Hilfe dieser Parallelen (s. unten S. 34) läßt sich der Zweck des Textes feststellen.

Jeder Abschnitt bezieht sich auf einen der zwölf Monate des babylonischen Jahres. Die Verteilung der Sternbilder auf die Monate erklärt sich folgendermaßen: Der Sternhimmel wird in der babylonischen Astronomie in drei Bereiche, genannt „Wege“, eingeteilt: die Sterne im „Weg des Gottes Enlil“ befinden sich nördlich von ca. 17° Deklination; die Sterne im „Weg des Gottes Anu“ zu beiden Seiten des Äquators, von ca. $+17^{\circ}$ bis ca. -17° Deklination; die Sterne im „Weg des Gottes Ea“ südlich von ca. -17° Deklination. Die Ausdehnung dieser „Wege“ hat J. Schaumberger berechnet.⁵ In unserem Text gehört nun das erste Sternbild jedes Abschnittes zum „Weg des Ea“, das zweite zum „Weg des Anu“, das dritte zum „Weg des Enlil“. Die Sternbilder sind so gewählt, daß sie im betreffenden Monat heliakisch aufgehen, d.h. nach einer Periode der Unsichtbarkeit zum ersten Mal wieder am Morgenhimmel sichtbar werden. Dies wird in der ausführlicheren Version (KAV 218, s. unten S. 34, B. 1) gesagt. Eine gewisse Schematisierung war dabei unvermeidlich, weil die Sterne nicht so am Himmel verteilt sind, daß sie den Anforderungen genügen würden, die der Text durch seine Einteilung in zwölf Gruppen von je drei Sternbildern stellt. Einige Sternbilder sind daher an Stellen eingesetzt, die nicht ihrer Position am Himmel entsprechen. Auch sind Planeten mit einbezogen, die natürlich nicht jedes Jahr zur gleichen Jahreszeit aufgehen. Im großen und ganzen trifft es aber zu, daß die genannten Sternbilder in den angegebenen Monaten heliakisch aufgehen. Ein Aufgang immer am selben Datum ist übrigens schon deshalb nicht zu erreichen, weil der babylonische Kalender Mondmonate benutzte; 12 Mondmonate ergeben aber kein volles Sonnenjahr, so daß der Jahresanfang sich gegenüber dem Sonnenlauf verschiebt. Diese Verschiebung wurde im babylonischen Kalender dadurch ausgeglichen, daß bei Bedarf ein zusätzlicher, dreizehnter Monat eingeschaltet wurde. Dennoch konnte im babylonischen Kalender der heliakische Aufgang eines Sternbildes nicht immer auf dasselbe Datum, ja nicht einmal immer in denselben Monat fallen.

In späterer Zeit (ca. 8. Jh. v. Chr.) wurden genauere Daten für die Aufgänge von Sternbildern zusammengestellt; wie die vorliegende Tafel zeigt, wurde jedoch auch das ältere, weniger genaue Schema noch lange abgeschrieben.

In der Mitte jedes Abschnittes des Textes befinden sich drei Zahlen, die im Sexagesimalsystem geschrieben sind. Die zweite Zahl jedes Abschnittes ist halb so groß wie die erste, die dritte Zahl jeweils ein Viertel der ersten. Die Zahlen werden von Abschnitt zu Abschnitt zunächst mit konstanter Differenz größer bis zu einem Maximum, nehmen dann ab bis zu einem Minimum, und nehmen schließlich wieder zu. Das Maximum wird im Frühsommer, das Minimum am Anfang des Winters erreicht; das macht es wahrscheinlich, daß die Zahlen in Beziehung zur Länge des Tages stehen.

⁵ J. Schaumberger, Ergänzungen III zu F.X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel (Münster 1935) 321 ff.

Aus Angaben in anderen Texten läßt sich entnehmen, daß die Zahlen das Gewicht des Wassers angeben, das man in eine Wasseruhr gießen mußte, um die Länge einer „Wache“ zu bestimmen: Tag und Nacht waren in je drei „Wachen“ eingeteilt. An den längeren Tagen im Sommer waren die Wachen länger als an den kürzeren Tagen im Winter. Die erste Zahl gibt das Gewicht des Wassers für die Länge einer ganzen Wache, die zweite für eine halbe, die dritte für eine Viertelwache an. Zwischen den einzelnen Zahlen und dem Sternbild in derselben Zeile besteht also keine Beziehung; alle drei Sternbilder und alle drei Zahlen innerhalb eines Abschnittes gehören lediglich zum selben Monat. Die durch die Zahlen indirekt gegebene Tageslänge wurde schematisch jeweils als für einen ganzen Monat gültig angenommen. Die mit diesem Zahlenschema und mit der Wasseruhr verknüpften Probleme hat O. Neugebauer behandelt.⁶

Die Bedeutung dieses Textes für die babylonische Astronomie wurde von A. Schott ausführlich dargestellt.⁷ Schott erfand auch den Namen Zwölfmaldrei (in Anlehnung an das keilschriftliche MUL.MEŠ 3.TA.ÀM) anstelle des irreführenden „Astrolabs“. Abschließend seien die mir bekannten Zwölfmaldrei-Texte zusammengestellt. Allen gemeinsam ist nur das Schema von 12 mal 3 Sternbildern; im übrigen sind sie recht verschieden.

A. In Kreisform

1. CT 33 11 (Sm. 162): Monatsnamen, Sternbilder, Zahlen.
2. CT 33 12 (K.14943+, 83-1-18,608, Fragment derselben Tafel): Monatsnamen, Sternbilder, Zahlen.

B. In Listenform

1. KAV 218 (VAT 9416): zweisprachige Menologie; Beschreibung von Sternbildern, nach den drei Wegen geordnet; Verteilung der Sternbilder auf die Monate; Schema für Aufgänge und Untergänge.
2. BM 82923: Sternbilder, Zahlen, Erklärungen zu den Sterngöttern.
3. LBAT 1499 (BM 34713): Verteilung der Sternbilder auf die Monate; Monatsnamen, Sternbilder und Zahlen eingebaut in Omina (die Sternbilder von Anu und Enlil sind um 1 Monat verschoben).
4. LBAT 1500 (BM 34387): Fragment, nur Sternbilder erhalten.

C. Als Aufzählung

1. TCL 6 13 (O. 176): nur Sternbilder.

⁶ O. Neugebauer, *The Water Clock in Babylonian Astronomy*: Isis 37 (1947) 37 ff.

⁷ A. Schott, *Das Werden der babylonisch-assyrischen Positions-Astronomie und einige seiner Bedingungen*: ZDMG 88 (1934) 302 ff., bes. 310 ff.

Zur Nordwestaußenmauer des archaischen Heiligtums E-anna in Uruk und zur Wiederverwendung des Bau- materials aus dem Steinstifttempel

HANSJÖRG SCHMID

VORBEMERKUNG

In den Wintern 1958/59 und 1962/63 habe ich in Uruk-Warka im Bereich der Westecke des archaischen Heiligtums E-anna zwei Grabungen durchgeführt, deren Ergebnisse nur zum Teil veröffentlicht wurden. Diese Ergebnisse berühren die immer noch umstrittene Frage der Datierung der Anu-Zikurrat. Sie sollen hier insoweit kurz dargestellt werden, als sie geeignet sind, gewisse Fixierungen aufzulösen. Dabei stützen sich meine Aussagen auf die vorläufigen Berichte (UVB), auf private Notizen und meine Erinnerung sowie auf die Grabungsfotos, die mir das Deutsche Archäologische Institut Abteilung Bagdad dankenswerterweise zur Verfügung stellte.

ANLEGEN DER GRABUNG, ERSTE BEFUNDE UND PROBLEMLAGE

Mein Auftrag bestand darin, nordwestlich vom Steinstifttempel an der mutmaßlichen Westecke von E-anna und der Ostecke des Bit Rēš eine Tiefgrabung anzulegen. Die Grabungsarbeiten in diesem Bereich waren von Lenzen bereits im Winter 1957/58 begonnen worden, wobei er mich mehrfach zugezogen hatte, da ich in dieser Kampagne die nordöstliche Außenmauer des Bit Rēš zu untersuchen hatte (UVB XVI 8 ff. und 13 ff.). Im Winter 1958/59 wurde die Grubenabmessung auf 25 m Seitenlänge festgelegt und die Profile so abgesteckt, daß der Schichtanschluß an die Grabungen im Bereich des Steinstifttempels und des „Riemchengebäudes“ gewährleistet war (siehe UVB XVII 13 und Taf. 29).

Die Ergebnisse dieser Grabung sind vorläufig veröffentlicht (UVB XVII 13 ff. und Taf. 3–9, 29, 32, 33). In unserem Zusammenhang interessieren nur die Befunde aus dem südöstlichen Grabungsbereich, die ich hier nochmals kurz umreiße.

Wir fanden eine etwa 4 m breite, beidseits von Nischenmauern aus Lehmziegeln gesäumte Straße, die etwa parallel zum Steinstifttempel von Südwesten nach Nordosten verlief und dabei leicht anstieg (Abb. 1). Die beiden Nischenmauern waren nicht sehr stark – diejenige auf der dem Heiligtum E-anna zugewandten Seite war sogar nur eine Art Verblendungsschale der hier anstehenden Schuttmassen. Beide Mauern aber hatten mehrere Vorläufer, die sich offensichtlich an dieselbe Bauflucht hielten wie die mit Nischen gegliederten jüngsten Mauern.



Abb. 1 Die Straße entlang der Nordwestgrenze des Heiligtums E-anna in der Schicht III von Westen gesehen. Über der Nischengliederung der Außenmauer von E-anna plan-konvexe „Riemchen“ der Schicht I₆.

Auf der E-anna zugewandten Seite bestand eine ältere Mauer aus (einem Fundament aus) Kalksteinen in Lehmörtel, die auf der Straßenseite zu einem sauberen Randverband verlegt waren. Über den Kalksteinen lagen (als aufgehendes Mauerwerk?) große, aus gräulichem Lehm gestrichene Lehmziegel, die in Warka „Lehmpatzen“ genannt werden (Abb. 2,3,4). Für diese Mauer war der nach seinem Schichtverlauf bereits gegen eine ältere Mauer angestaute Schutt abgegraben worden, hatte aber die beim Verfall der Mauer oder bei einer neuen Baumaßnahme entstandene Grube über ihr wieder verfüllt (siehe UVB XVII Taf. 3a, 4a).

Alle Beobachtungen sprachen dafür, daß die Straße in einen nach Nordwesten leicht abfallenden Hang eingeschnitten worden war, und daß die Kalksteine aus der Hofmauer und den Fundamenten des Steintifttempels stammten. Ein Stück dieser Mauer, jedoch ohne Lehmziegelaufbau, hatte bereits Lenzen unter der sog. Seleukidenmauer freigelegt und als „Stützmauer“ angesprochen, welche den Schutt aus dem Steintifttempel auffangen sollte (UVB XVI 8 und Taf. 1a). In unserem gemeinsamen Befundbericht deutete er die Funktion der Straße wie folgt: „Wenn sie, wie oben wahrscheinlich gemacht wurde, angelegt ist unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels, dann wahrscheinlich, um das aus dem Steintifttempel genommene wertvolle Baumaterial zu einer anderen Baustelle zu transportieren“ (UVB XVII 14).



Abb. 2 Die nordwestlichen Außenmauern von E-anna in den archaischen Schichten von Nordwesten gesehen. Links die Blendgliederung aus „Riemchen“, rechts die ältere Nischenmauer aus großen „Lehmpatzen“ auf Kalksteinen. Darunter ältere Lehmziegelmauern aus „Riemchen“.

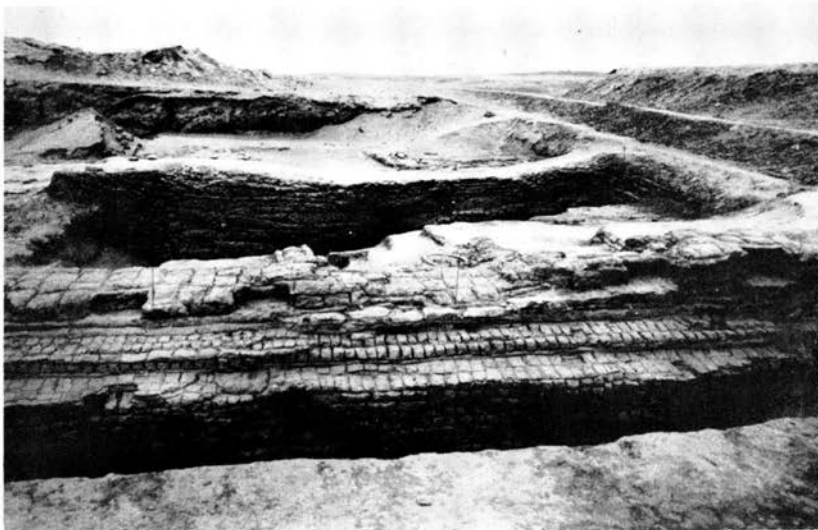


Abb. 3 wie Abb. 2, jedoch ohne die Blendgliederung aus „Riemchen“.



Abb. 4 Die nordwestlichen Außenmauern von E-anna nach der Abräumung der jüngeren Bauzustände. Kalksteinmauer oder -fundament aus den Fundamenten des Steinstifttempels, darunter Nischenmauer aus Riemchen, vermutlich aus der späten Schicht IV.

Nun lagen tatsächlich auf den Straßenschichten, welche der Kalksteinmauer zuzuweisen waren, eine Menge Kalksteinsplitter, die sich teilweise sogar gegen die Mauer auf der anderen Straßenseite anstauten (siehe UVB XVII Taf. 6a). Ich war aber der Meinung, daß es sich dabei um den Bau-schutt handeln konnte, der beim Behauen der Kalksteine für die Mauer entstanden war. Lenzens Ausführungen spiegeln unsere damalige Diskussion wider: „Es besteht keine Frage darüber, daß die Kalksteine der Fundamente für den Steinstifttempel zumindest an der Südost- und Nordostseite der Terrasse (welche die Anu-Zikurrat überbaute, Anm. d. V.) zur Befestigung des Randverbandes wieder verwendet worden sind. Wahrscheinlich sind auch Blöcke des Gußbetons vom aufgehenden Mauerwerk des Tempels bei diesem Randverband mitbenutzt worden; den Beweis für diese Verwendung können wir nicht antreten, da der Randverband der Terrasse nur an wenigen Stellen erreicht worden ist. Andererseits zeigt die Ruine einwandfrei, daß Bruchstücke dieses Gußbetons nach Nordwesten abtransportiert worden sind“ (UVB XVII 18).

Genau genommen hatten wir solche Blöcke nur zwischen dem Steinstifttempel und der Kalksteinmauer beobachtet, aber es lagen Kalkstein- und Gußbrocken genug im ganzen Bereich verstreut, was bei den später hier durchziehenden tiefen Gräben aus seleukidischer und parthischer Zeit auch kein Wunder war. Offen geblieben war aber vor allem die Datierung der Materialentnahme aus der Ruine des Steinstifttempels.

Nach Lenzens Deutung mußte sie einerseits zeitlich mit dem Bau der großen Terrasse im Anu-Bezirk zusammenfallen, andererseits war aber Material bereits zum Bau und zur Verfüllung des „Riemchengebäudes“ verwendet worden (UVB XV 11.17). Die große Terrasse aber war von Lenzen (MDOG 83, 1951, 1 H.) im Gegensatz zu Heinrich (UVB X) in die Übergangsphase zur frühdynastischen Zeit datiert worden. In den Uruk-Vorberichten war seitdem die Terrasse den Bauten der frühdynastischen Zeit zugerechnet worden (siehe Stadtplan Uruk 1959 UVB XVI Taf. 38). In der Tiefgrabung aber war selbst die jüngste Mauer mit ihrer Nischengliederung älter, weil sie von Lehmziegeln überbaut wurde, die wir als plankonvexe Riemchen ansprechen konnten (Abb. 1). Gemäß den Erfahrungen an anderen Stellen der Ruine, bezeichnen diese Lehmziegel die Schicht I₆ – und liegen meist unmittelbar über den Bauresten der Schicht III. Die jüngste Mauer mit ihren Nischen war demzufolge der Schicht Archaisch III zuzuweisen, was durch Keramik und Kleinfunde bestätigt wurde. Allerdings war der Schichtzusammenhang der Fundstellen mit den Mauern nur bedingt herzustellen. Immerhin sprach nichts gegen eine Zuweisung der Mauern beidseits der Straße in die Schicht III (UVB XVII 16 ff. und Taf. 29).

Damit ergab sich aber das Datierungsproblem für die Materialentnahme aus den Fundamenten des Steinstifttempels und dem Bau der großen Terrasse, wenn das Material tatsächlich für deren Gründungsplatte wiederverwandt worden war. Auf den spätesten Straßenschichten, die den Mauern mit Nischengliederungen zuzuweisen waren, fanden sich keine Kalksteinsplitter. Also mußte die Materialentnahme und der Transport früher, d.h. in einer frühen Phase der Periode Uruk III erfolgt sein. Diese Schlußfolgerung aber gefährdete die Spätdatierung der großen Terrasse.

Nun hatten die Beobachtungen am „Riemchengebäude“ gezeigt, daß zumindest mit zwei Entnahmephasen für das Material aus dem Steinstifttempel zu rechnen war. Einerseits war bei der Errichtung des „Riemchengebäudes“ die Nordecke des Tempels zerstört und mit großer Wahrscheinlichkeit das dabei zutage geförderte Kalksteinmaterial aus den Fundamenten dieses Teils für die Bodenplatte des „Riemchengebäudes“ wiederverwendet worden. Außerdem wurde Material vom aufgehenden Gußmauerwerk des Tempels mit Stiftmosaiken im Füllschutt des „Riemchengebäudes“ gefunden (UVB XV 11.17). Also war bereits in der Periode Uruk IV–VI Material entnommen worden, was durch Siegelabrollungen im Bau- oder Abräumungsschutt des Tempels auch bestätigt wurde, die alle dieser Zeit angehörten (UVB XV 18). Andererseits waren beim Ausräumen der Kalksteinfundamente des Tempels die Lehmziegelmauern des „Riemchengebäudes“ beschädigt worden, was beweist, daß diese Ausräumung erst nach Vollendung des „Riemchengebäudes“ stattgefunden hat (UVB XV 18 f.). Die Datierung dieser beiden Entnahmephasen hing also von der Datierung des „Riemchengebäudes“ ab.

Bisher waren Steinstifttempel und „Riemchengebäude“ in die Periode Uruk IV–VI bzw. „nicht jünger . . . als Uruk IVb“ datiert worden (UVB XV 18.23). Im Bericht über die Grabung südöstlich vom Steinstifttempel 1958/59 aber schrieb Lenzen: „Da alles darauf hinweist – vor allem die vollkommene Wandlung von E-anna in der Schicht III, aber ebenso die gewaltsame Zerstörung der Bauwerke der Schicht IVa –, wird man annehmen müssen, daß auch der Steinstifttempel erst in dieser Zeit zerstört wurde, und daß

möglicherweise die Anlage des „Riemchengebäudes“ mit dieser Zerstörung in Zusammenhang gebracht werden muß . . .“ (UVB XVII 12). Darauf bezog er sich in der Einleitung zu unserem gemeinsamen Befundbericht über die Tiefgrabung (UVB XVII 13): „Wie . . . ausgeführt wurde, können wir für die Zerstörung des Steinstifttempels und die Errichtung des „Riemchengebäudes“ das Ende der Schicht IVa annehmen. Wenn wir im folgenden von der Zerstörungsschicht des Steinstifttempels und der Ausraubungsschicht sprechen, so sind mit diesen Bezeichnungen Unterabteilungen der Schicht Uruk III gemeint, die sich im wesentlichen decken mit den Schichten der Djemdet Nasr-Zeit.“

Diese Festlegung war zumindest unpräzise und in sich widersprüchlich. Denn wenn der Steinstifttempel in der Periode IVa zerstört wurde, dann entstand dabei auch die „Zerstörungsschicht“. Und wenn das „Riemchengebäude“ in IVa errichtet und dabei Baumaterial aus dem Tempel entnommen wurde, dann entstand dabei auch eine „Ausraubungsschicht“. Eine weitere „Ausraubungsschicht“ kann entstanden sein, als die Kalksteinfundamente des Tempels herausgenommen und dabei die Wände des „Riemchengebäudes“ verletzt wurden. Das Baudatum des „Riemchengebäudes“ ist also ein terminus ante quem für eine erste Materialentnahme und ein terminus post quem für eine zweite Materialentnahme aus dem Tempel. Da dieses Baudatum in der Periode Uruk IV anzusetzen war, konnte allenfalls eine zweite „Ausraubungsschicht“ eine „Unterabteilung der Schicht Uruk III“ sein. Die Schichtenabfolge im Bereich der Straße hatte aber einwandfrei ergeben, daß dafür nicht die Spätphase von III in Betracht kam.

Lenzen hatte angenommen, daß sich die Zeit der Materialentnahme über die ganze Periode III erstreckte und geglaubt, daß das Gelände des Steinstifttempels während dieser Zeit aus E-anna ausgeschieden war, weil er südöstlich vom Steinstifttempel eine Nischenmauer gefunden hatte, die er für eine „zingelartige Außenmauer“ hielt. Die Mauer war zunächst aufgrund der Keramikfunde auf III datiert worden (UVB XV 19), was sich in der nächsten Kampagne als unrichtig herausstellte. Die Mauer war der Schicht IV zuzuweisen (UVB XVI 7.12). Eine Revision der Aussagen über den Zeitpunkt der „Ausschließung“ des Tempels aus E-anna erfolgte indessen nicht. Lediglich in unserem gemeinsamen Bericht über die Tiefgrabung findet sich die Bemerkung: „Die Nischenmauer auf der Südostseite der Straße scheint dafür zu sprechen, daß das Gebiet des Steinstifttempels schon bald nach der Zerstörung der Anlage wieder in den Bezirk von E-anna einbezogen wurde“ (UVB XVII 17). Was den Zeitpunkt der Materialentnahme(n) angeht, führte Lenzen im Zusammenhang mit seiner eigenen Grabung aus: „Mit der Zerstörung des Tempels muß wahrscheinlich die seltsame Bestattung im sogenannten „Riemchengebäude“ in Zusammenhang gebracht werden. Wahrscheinlich wurde schon unmittelbar nach der Zerstörung ein Teil des Baumaterials, vor allem die wahrscheinlich auf irgendeine Art gesprengten Gußbetonmauern abtransportiert. Später diente der Bezirk durch eine lange Zeit hindurch bis in den Beginn der frühdynastischen Zeit hinein als Steinbruch“ (UVB XVII 11). Weiterhin verwies er auf die Ergebnisse der Tiefgrabung.

Gerade diese Ergebnisse aber ließen einen derartig späten Ansatz der (zweiten) Materialentnahme mitnichten zu. Auch wenn man für den Bau der großen Terrasse „zweifelsohne eine lange Zeit in Anspruch“ nehmen wollte

und dies durch eine Massenberechnung abstützte (UVB XVII 17 f.), war die angenommene Wiederverwendung des Baumaterials aus dem Steinstifttempel nicht später als in der Periode III anzusetzen. Lenzen gab zu: „Für die Entstehung der Terrasse kommt infolgedessen nur die Djemdet Nasr-Zeit in Betracht“ (UVB XVII 18). Diese Feststellung führte indessen nicht dazu, in den Stadtplänen die Terrasse entsprechend auszuweisen (Siehe UVB XXI Taf. 27).

GRABUNG AN DER NORDWESTAUSSENMAUER VON E-ANNA UND BEFUND

Im Winter 1962/63 wurde mir zunächst ein Grabungsabschnitt zugeteilt, welcher etwa 100 m nordöstlich der Tiefgrabung lag. Lenzen veröffentlichte die Ergebnisse dieser Grabung und schrieb einleitend: „Seitdem auf der Nordwestseite des Steinstifttempels . . . die Begrenzung von E-anna für die frühdynastische Zeit und für die Periode Archaisch III durch eine Straße festgestellt wurde, wurde es auch wichtig, diese Stelle mit dem früher gefundenen Teil des Nordwestaußenzingels zu verbinden, um die Begrenzung E-annas auf der Nordwestseite eindeutig bestimmen zu können“ (UVB XXI 22).

Dazu ist zunächst zu sagen, daß bei solcher Zielansprache das technische Vorgehen falsch war: wenn man einen Schichtanschluß zwischen zwei Bereichen herstellen will, geht man zweckmäßigerweise von der bereits offenen Stelle aus, an der man die stratigraphischen Verhältnisse kennt. Wenn man aber schon an der anderen Stelle anfangen muß, dann muß man wenigstens die Schichten durchschneiden dürfen, welche diejenigen Schichten überlagern, welche man miteinander verbinden soll. Genau dies aber war mir ausdrücklich untersagt.

Das Grabungsziel ließ sich nur erreichen, indem ich jede Störung ausräumte, welche späte Ziegelgruben oder Gräben in die Ruinenoberfläche eingetieft hatten. Auf diese Weise fand ich an zwei Stellen die Kalksteinmauer mit den großen „Lehmpatzen“ darüber. Diese wiederum wurden durch zwei Ausbesserungen mit plankonvexen Riemchen überdeckt, welche der Schicht I₆ angehören. Damit war die Zuweisung der Kalkstein-Patzen-Mauer in die Schicht III bestätigt (UVB XXI 23; Taf. 11 a,b; Tafelbeischrift S. 45; Taf. 34). Zugleich zeigte es sich, daß diese Mauer etwa 135 m nordöstlich der Westecke des Heiligtums ihre Bauflucht verließ und scharf nach Nordwesten ausbog. Offensichtlich umschloß sie hier einen nach Nordwesten vorgeschobenen Bereich von E-anna, in welchem Bauten der Schichten III und IV beobachtet wurden (UVB XXI 22 f. und Taf. 34).

Damit war die Kalksteinmauer auf eine Länge von 135 m von der Westecke an gerechnet nachgewiesen. Allein auf diese Länge konnte etwa ein Drittel des Materials aus den Fundamenten des Steinstifttempels verbraucht worden sein, welches nach der Errichtung des „Riemchengebäudes“ vielleicht noch vorhanden gewesen war. Es war nicht schwer, sich vorzustellen, was mit dem übrigen Kalksteinmaterial passiert sein mußte, wenn auch die anderen Teile der Außenmauer mit ihm ausgeführt worden waren. Dieser Befund sprach jedenfalls nicht für die Theorie von der Wiederverwendung des Materials für die Gründungsplatte der großen Terrasse.



Abb. 5 Die nordwestlichen Außenmauern von E-anna aus der Schicht IV–VI von Norden. Mehrfache Ausbesserungen des Mauerfußes mit Riemchen, einmal als Außenschale aus Kalksteinen aus dem Steinstifttempel. Im Profil sichtbar noch die jüngeren Bauzustände der Mauer aus Schicht III sowie die Gehschichten der Straße.

GRABUNG AN DER STRASSE UND BEFUND

In der kurzen mir noch zur Verfügung stehenden Zeit konzentrierte ich mich in der Tiefgrabung auf die Untersuchung der Mauern beidseits der Straße und legte die Mauern auf der E-anna zugewandten Seite im Bereich der Grube ganz frei (Abb. 2–6). Dazu schrieb Lenzen: „Die Ergebnisse an der zweiten Grabungsstelle sind zwar gegenüber den Erkenntnissen des siebzehnten Grabungswinters um einiges vorgeschritten, sollen aber als Ganzes erst mit der fortschreitenden Arbeit an der Tiefgrabung in den einzelnen Stufen des allmählichen Wachsens der Ruine dargestellt werden. Nur so viel sei gesagt: Bei der Zerstörung des Steinstifttempels, d.h. am Ausgang der Periode



Abb. 6 wie Abb. 5, jedoch nach Abräumen der Außenschale aus Kalksteinen. Sichtbar ist jetzt der ausgeschlagene Fuß der ältesten Mauer aus „Riemchen“.

IVa, führte bereits eine Straße an der Nordwestseite von E-anna entlang, und diese Straße hat wahrscheinlich bis in die frühdynastische Periode hinein bestanden. Leider sind diese jüngeren Anlagen teilweise bereits der Bautätigkeit des ersten Jahrtausends v. Chr., zum anderen Teil erst dem früher schon häufig erwähnten ‚parthischen Trockengraben‘ zum Opfer gefallen“ (UVB XXI 22). In Wirklichkeit berührten die Gräben die hier zu klärenden Schichten überhaupt nicht oder durchschnitten sie glatt. Die Schichtverhältnisse der Straße und der Außenmauer von E-anna ließen sich eindeutig feststellen und bis auf ihre Anfänge zurückverfolgen. Sie bestätigten allerdings Lenzens Ansichten über das Baugeschehen an dieser Stelle nicht.

Beim Abräumen der Kalksteinmauer stellte ich fest, daß unter ihr zunächst eine Schuttschicht lag, darunter aber eine Abfolge von Lehmziegelmauern aus „Riemchen“, deren jüngste wiederum eine Nischengliederung zeigte (Abb. 4.5.6). Es waren an die zehn Bauzustände zu beobachten, dazu das entsprechende Paket von Gehschichten der Straße. Unter diesen Gehschichten aber querte eine Mauer aus großformatigen „Riemchen“ oder Flachziegeln den Bereich der Straße und der Außenmauer von E-anna (Abb. 7). Sie war also älter als Straße und Außenmauer und offensichtlich horizontal abgeglichen worden, als man die Straße anlegte.

Mauern dieser Art und Stärke waren auch unter den Ziegelbrennöfen unter dem „Riemchengebäude“ gefunden und dort als Wohnhausmauern be-

zeichnet worden. Sie sind älter als die Ziegeleien und die „Industrieschichten“ unter dem Steinstifttempel (UVB XV 11; UVB XVI 8). Dies sagt jedoch nicht unmittelbar etwas über die Bauzeit der Straße und ihrer Mauern aus, weil für diese das Gelände angeschnitten wurde und dabei auch Schichten ganz abgehoben worden sein können. Entscheidend für eine Datierung wäre ein ungestörter Schichtenanschluß des „Industriegeländes“ an die Mauer längs der Straße. Die „Industrieschichten“ sind jedoch für einen späten Zustand dieser Mauer abgestochen worden, welcher sich bei der ersten Grabung als dünnes Lehmziegelmäuerchen unter der Kalksteinmauer gezeigt hatte (UVB XVII 14 und Taf. 3a). Damit war auf diese Weise kein Aufschluß über die Bauzeit der Mauer zu gewinnen.

Bei den in der Mauer beobachteten Bauzuständen handelte es sich um Ausbesserungen des Fußes einer ersten Lehmziegelmauer aus Riemchen. Erfahrungsgemäß ist dies immer dann nötig, wenn eine Lehmziegelmauer auf einer horizontal abgeglichenen Fläche steht und nicht gegen Spritzwasser geschützt ist. Inwieweit bei den hier beobachteten Ausbesserungen auch höherliegende Mauerteile betroffen waren, blieb offen. Sicher war nur, daß die Mauern gut gepflegt oder nach Verfallzeiten wieder sorgfältig freigeräumt wurden, um sie wieder instandzusetzen: die einzelnen Straßenschichten schlossen stets sauber horizontal an die Mauern an.

Eine der frühesten Ausbesserungen der äußersten Schale zur Straße hin aber bestand nicht aus Lehmziegeln, sondern aus Kalksteinbrocken, für welche diese Schale bis auf wenige Schichten über der Mauersohle abgeschlagen worden war (Abb. 5.6). Zu dieser Ausbesserung gehörten auch mehrere Brocken Gußmauerwerk mit noch zusammenhängenden Teilen von Steinstiftmosaiken. Sie fanden sich nahe der südwestlichen Grubenwand (Abb. 7.8). Also stammte das Baumaterial für diese Reparatur der Mauer vom Steinstifttempel.

Ein Anzeichen dafür, daß die Mauer zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Bestehens eine Zeitlang aufgegeben oder gänzlich verfallen war, gab es für die Lehmziegelmauer nicht. Lediglich dem Bau der Mauer aus „Lehmpatzen“ auf Kalksteinen muß eine Zerstörung vorausgegangen sein, weil die „Riemchenmauern“ von ihr durch eine Schuttschicht getrennt sind und die Kalksteinmauer die älteren Lehmziegelmauern vollständig ersetzt und nicht nur ausbessert.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Über die Funktion der auf der E-anna zugewandten Seite der Straße liegenden Mauern kann kein Zweifel bestehen: es handelt sich um die nordwestlichen Außenmauern des Heiligtums in den archaischen Epochen. Gestützt wird diese Identifizierung durch den Fund der südwestlichen Außenmauer der Schicht IVc oder älter in der 19. Kampagne. Dabei wurde unmittelbar vor der südwestlichen Mauer des großen Hofes – also südöstlich vom Steinstifttempel – eine Lehmziegelmauer aus Riemchen freigelegt, deren Nischengliederung außen, d.h. auf der Südwestseite angelegt war. Baufuchten und teilweise auch genaue Lage stimmten mit der Grenze des Heiligtums in den Perioden III und I überein, aber die Mauer war älter. Sie wurde deshalb



Abb. 7 Der ausgeschlagene Fuß der ältesten Außenmauer von E-anna und die späteren Ausbesserungen von Norden an der Stelle gesehen, wo eine ältere Mauer den Straßen- und Mauerbereich quert. In Bildmitte über den unteren Straßenschichten die Außenschale aus zusammenhängenden Teilen vom Mosaik des Steinstifttempels (teilweise bereits wieder zugeschüttet).

als „Südwestaußenmauer von E-anna, Schicht IVc oder älter“ bezeichnet (UVB XIX 8.13.14 und Taf. 1a mit Beischrift S. 60). Die von mir festgestellten Mauern der Schicht III und I im Nordwesten des Heiligtums stimmen ebenfalls nach Flucht und Lage mit den älteren, aus Lehmziegeln in Riemchenformaten überein. Wenn aber das Heiligtum im Südwesten eine solche Außenmauer in der Periode IVc oder früher hatte, dann mußte auch im Nordwesten die Grenze abgeschlossen sein. Ich setze deshalb die älteste, immer wieder ausgebesserte Riemchenmauer auf der E-anna zugewandten Seite der Straße mit der Mauer der Schicht IVc oder älter gleich.

Die Kalksteinmauer, welche diese Lehmziegelmauern vollständig ersetzt, ist einer frühen, die Nischenmauer aus Lehmziegeln darüber der späten Phase der Periode III zugewiesen. Da wir wissen, daß das Heiligtum E-anna zwischen Periode IV und III zerstört und in Periode III in veränderter Gestalt wieder aufgebaut wurde, liegt nahe, die Erneuerung der nordwestlichen Außenmauer in Kalkstein, welcher ein Verfall oder eine Zerstörung vorausgegangen sein muß, mit diesen Ereignissen in Verbindung zu bringen. Jedenfalls spricht nichts dagegen, sondern alles dafür, die Kalksteinmauer der frühen Phase der Periode Uruk III zuzuweisen. Dann aber fallen sämtliche Ausbesserungen der älteren Lehmziegelmauer, die keinerlei Anzeichen auf eine längere Verfallzeit zeigen, in die Periode IV oder älter, d.h. in die Uruk-Zeit.



Abb. 8 Die Außenschale der ausgebesserten Mauer von E-anna aus Mosaikteilen vom Steinstifttempel. Darüber Schutt- bzw. Straßenschichten und über diesen die Kalksteine der Mauer aus „Lehmpatzen“ der Schicht III.

Diese Zuweisung hat nun Konsequenzen für die Datierung der Materialentnahmen aus dem Steinstifttempel für die Ausbesserung bzw. Erneuerung der Außenmauer. Die erste Materialentnahme für die Außenmauer, bei welcher sowohl Gußmauerbrocken vom aufgehenden, mit Steinstiften gezierten Mauerwerk als auch Kalksteine von den Hofmauern und eventuell auch den Fundamenten genommen wurden, ist verhältnismäßig früh in der Periode IV oder IV–VI anzusetzen, je nachdem, wie der Bau der Lehmziegelmauer datiert wird. Berücksichtigt man die Funde von Siegelabrollungen in einer Wasserrinne und im Schutt über dem Steinstifttempel, die in die Periode IV datiert werden (UVB XV 18), so wird dieser zeitliche Ansatz auf IV bestätigt.

Diese Materialentnahme zeigt die Zerstörung des Steinstifttempels insoweit an, als dieser entweder bei dieser Entnahme oder vorher durch ein anderes Ereignis zugrundegegangen sein muß. Ob dies im Zusammenhang steht mit der Anlage des „Riemchengebäudes“, für welches die Nordecke des Tempels zerstört und ebenfalls Material entnommen wurde, bleibt dahingestellt. Jedenfalls wurde für das „Riemchengebäude“ wie für die Ausbesserung der Außenmauer Material (auch) vom aufgehenden Mauerwerk verwendet – wenn auch beim „Riemchengebäude“ nur für die Verfüllung. Aus Fundamentmaterial oder Material von der Hofmauer wurde nur die Bodenplatte gebaut.

Für welchen Zweck – Bau des „Riemchengebäudes“ oder Ausbesserung der Außenmauer – das Material zuerst entnommen wurde, ist derzeit nicht zu entscheiden. Es ist auch nicht zu sagen, ob in der fraglichen Zeit Material nach Nordwesten abtransportiert wurde. Auf den entsprechenden Straßenschichten wurden jedenfalls keinerlei Anhaltspunkte für einen Abtransport gefunden – nicht einmal Splitter, die ja wohl eine willkommene Aufschotterung gewesen wären.

Kalksteinschutt findet sich erst auf den Straßenschichten, die der Kalksteinmauer zuzuweisen sind, welche ihrerseits die zeitlich erheblich später erfolgte Materialentnahme aus den Fundamenten anzeigt. Ob zu dieser Zeit die Hofmauern des Tempels, die ebenfalls aus Kalksteinen bestanden, noch über der Ruinenoberfläche erhalten waren, möchte ich bezweifeln: es fällt auf, daß in der Kalksteinmauer kein einziges Stück Gußmauerwerk mit Steinstiften beobachtet werden konnte – wobei einschränkend zu sagen ist, daß die Kalksteinmauer auch noch nicht überall freigelegt ist. Wenn aber vom aufgehenden Mauerwerk nichts verwendet worden ist, dann standen wohl die Tempelwände auch nicht mehr (hoch) an – und dann waren sicher auch die viel weniger stabilen Hofmauern bereits verschwunden. Es ist schließlich nicht einzusehen, weshalb man sich die Mühe machen sollte, die Gußmauern zu sprengen, anstatt das viel leichter abzubauen Kalksteinmauerwerk der Hofwände zu nehmen.

Jedenfalls aber zeigt die Außenmauer aus Kalksteinen die letzte Materialentnahme aus dem Steinstifttempel an. Selbst wenn auch Kalksteinmaterial außer für den Mauerbau zu anderen Zwecken abtransportiert wurde, geschah es gleichzeitig und nicht später. Demzufolge waren die ganzen Aktionen zur Gewinnung von Baumaterial aus dem Steinstifttempel vor der Spätphase der Periode III beendet, als der Schutthügel an der Westecke von E-anna mit einer Nischenmauer aus Lehmziegeln verblendet wurde.

Zusammenfassend können aus dem Befund meiner Untersuchungen zum Baugeschehen an der nordwestlichen Außenmauer von E-anna in der archaischen Epoche folgende Rückschlüsse gezogen werden:

1. Die nordwestliche Grenze des Heiligtums war spätestens in der Uruk-Zeit so festgelegt, wie sie bis in die frühdynastische Zeit hinein blieb.
2. Diese Grenze war während dieser Zeit durch Mauern markiert oder gesichert. Sie wurde nie soweit zurückgenommen, daß damit der Bereich des Steinstifttempels aus dem Heiligtum ausschied.
3. In der Uruk-Zeit wurde der Fuß der aus Lehmziegeln erbauten Außenmauer mit Material aus dem Steinstifttempel ausgebessert. Das Material stammte sowohl vom aufgehenden Mauerwerk als auch von den Hofmauern und vielleicht den Fundamenten des Tempels.
4. In der (frühen) Djemdet Nasr-Zeit wurde die Außenmauer mit Kalksteinen aus dem Steinstifttempel erneuert, die wahrscheinlich den Fundamenten entnommen wurden.

Für die Bauzeit der großen Terrasse, welche die Anu-Zikurrat überbaute, läßt der Befund nur zwei Möglichkeiten offen:

- a) Wenn der Steinschutt im südwestlichen Hügelabfall und auf der Straße beim Abtransport des Materials aus dem Steinstifttempel zur Baustelle der Terrasse entstand, dann geschah dies spätestens in der (frühen) Djemdet Nasr-Zeit.

- b) Entstand der Steinschutt beim Bau der Kalksteinmauer, dann erlaubt der Grabungsbefund keine Aussage über die Bauzeit der Terrasse. Ein mittelbarer Hinweis auf ein Baudatum post quem könnte dann nur die Ausklinkung der Ostecke der Terrasse sein, wenn man annimmt, daß damit die ab der Uruk-Zeit feststehende Grenze von E-anna berücksichtigt wurde.

Überlegungen über die Stelle des Unterganges und über die
Methode des Auffindens der 1855 in Tigris nördlich von
Qurna versunkenen assyrischen Kunstschatze

WERNER NÜTZEL – BAYREUTH

VORBEMERKUNG

In diesem Artikel wird dargelegt, daß die 1855 versunkenen assyrischen Kunstwerke nicht im Tigris zu suchen sind. Im Bereich der Sinkstelle mäandriert der Fluß sehr stark. Demzufolge hat er sein Flußbett ständig verlagert. Die Stelle des Unterganges kann deshalb neben dem heutigen Tigris liegen.

Die nachfolgenden Überlegungen und Berechnungen sollen dazu dienen, die Stelle des Unterganges einzuengen. Die Methode über ein mögliches Auffinden wird angegeben.

KURZE ZUSAMMENFASSUNG DER ZEITGENÖSSISCHEN ÜBER-
LIEFERUNG DES UNGLÜCKS

Im Frühjahr 1855 sollte ein Großtransport von ausgegrabenen assyrischen Kunstwerken nach Europa gebracht werden. Die archäologischen Fundgegenstände stammten im wesentlichen aus den assyrischen Hauptstädten Khorsabad, Nimrud und Ninive.

Der Transport sollte zunächst von Mosul über den Tigris und den Shatt el Arab nach Basra führen. Dort sollte die Umladung auf Seeschiffe erfolgen. Der Transport bestand aus einer Barke und aus vier Flößen. Die Barke war beladen mit Kisten verschiedener antiker Kunstwerke; die vier Flöße waren beladen mit zwei geflügelten Stieren und zwei geflügelten Genien sowie anderen Kunstwerken. Die Anzahl der verladenen Kisten betrug insgesamt 235 Stück.¹

Barke und Flöße wurden während des Transportes auf dem Tigris sehr stark beschädigt. Die Gründe hierfür waren: Starke Überladung und mehrmalige Plünderungen und Angriffe durch Beduinen.

Nach einem Piratenangriff am 21. oder 23. Mai (das genaue Datum bleibt ungewiß) sank die Barke nördlich von Qurna.²

Floß Nr. 1 sank wenig später. Hierzu gibt es zwei widersprüchliche zeitgenössische Aussagen. Erstens: „gesunken 1,5 Stunden unterhalb von Qurna am linken Ufer des Flusses“³; zweitens: „gesunken genau gegenüber dem

¹ Maurice Pillet, Khorsabad, Les Découverts de V. Place en Assyrie, Paris (1918) 22.

² Maurice Pillet, Un Pionnier de l'Assyriologie Victor Place, Paris (1962) 76.

³ M. Pillet¹, 31.

Minarett von Qurna am linken Ufer des Flusses, eine Meile nördlich des linken Euphrat-Ufers“.⁴

Floß Nr. 1 hatte als Hauptlast einen geflügelten Genius.⁵

Floß Nr. 2 sank an nicht genau bekannter Stelle in der Mitte des Shatt el Arab, nördlich von Basra, in der Nähe von Kout el Firengoui. Die Ladung von Floß Nr. 2 war ein geflügelter Stier.⁶

Die Ladungen von Floß Nr. 3 und Floß Nr. 4 erreichten Basra. Die Kunstwerke wurden auf dem Seeweg nach Europa gebracht. Sie sind hauptsächlich ausgestellt im Britischen Museum in London und im Louvre in Paris.

Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit dem Untergang der Barke nördlich von Qurna. Über den Ort ihres Sinkens gibt es zwei zeitgenössische Aussagen:

1. 3 Meilen nördlich von Qurna.⁷
2. 2 Stunden nach Verlassen des Zolls in Zecheija.⁸

Über die Umstände des Sinkens der 50-Tonnen-Barke⁹ gibt es folgende Angaben:

2 Stunden nach Verlassen des Zolls wurde die schon stark beschädigte Barke wiederum überfallen und gerammt. Die Barke wurde leck. Das Heck sank drei Fäden tief. Der Bug schaute noch einige Zentimeter aus dem Fluß heraus. Die Barke neigte sich beim Sinken stark nach Backbord. Die Barke versank rechtwinklig zum linken Ufer (Ostufer).¹⁰

DIE MATERIALBESTÄNDIGKEIT DER VERSUNKENEN KUNSTWERKE

Im Jahre des Unterganges wurden verschiedene Versuche unternommen, die Barke mit Ladung zu bergen. Wegen technischer Unzulänglichkeiten mußten diese Versuche aufgegeben werden.

Hinzu kam die Vermutung, daß die Bergung der Ladung sinnlos sei, da das aggressive Flußwasser die Kunstwerke bereits zerstört hätte. Im Jahre 1855 konnte noch die Skulptur von Floß Nr. 1 untersucht werden. Im Bereich der Wechselwirkung Wasser – Sonneneinwirkung war die Oberfläche der Skulptur sehr stark beschädigt.

So wurde anderes, den Kunstwerken ähnliches Material, nämlich emaillierte und nicht emaillierte Tonfragmente, im Jahre 1855 untersucht.¹¹ Silikonkalkhaltige Fragmente sowie Fragmente aus reinem Ton haben mehrere Wochen einer Eintauchung in gesättigtem Salzwasser widerstanden. Der Sili-

⁴ M. Pillet¹, 69.

⁵ M. Pillet¹, 31.

⁶ M. Pillet², 76.

⁷ M. Pillet¹, 27 und M. Pillet², 76.

⁸ M. Pillet¹, 25/26.

⁹ M. Pillet¹, 22.

¹⁰ M. Pillet¹, 27.

¹¹ M. Pillet¹, 46.

conkalk zersetzte sich zwar etwas, aber das Emaille blieb erhalten. Nach einer 10-Tage Probe in aufgelöster Salpetersäure hatte das Emaille der Fragmente zwar seine lebhaften Farben noch behalten, aber das Tonmaterial war pulvrig geworden und zerfiel.

Diese seinerzeitigen Untersuchungen haben jedoch kein abschließendes Urteil ergeben. Die Möglichkeit, daß verschiedene Kunstgegenstände doch der Aggression des Flußwassers widerstanden haben könnten, wurde aber ausdrücklich festgestellt. Insbesondere wurde seinerzeit auch nicht untersucht, wie sich die Materialien in abgeschlossenen Kisten, die ständig unter Wasser sind, verhalten haben könnten.

Auch wissen wir nicht, wieviele Kunstwerke aus Metall oder Hartgestein waren.

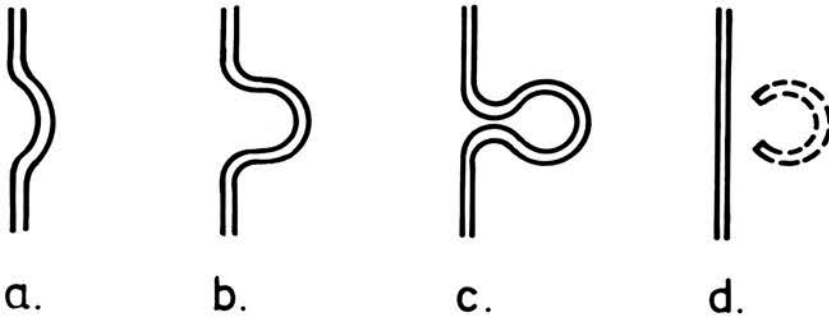


Abb. 1 Schematische Entwicklung eines Mäanders

GEOWISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGE FÜR DIE ERFORSCHUNG DER SINKSTELLE: DAS VERHALTEN MÄANDRIERENDER FLÜSSE IN AUFSCHWEMMEBENEN

Unter bestimmten Bedingungen, die in der Menge der Flußfracht und im Maß des Längsgefälles liegen, bilden Flüsse Mäander.^{1,2}

Euphrat und Tigris sind derzeit mäandrierende Flüsse. Ihr Flußbett steht in einem ständigen Bewegungsprozeß. Ihre Mäander verlagern sich mehr oder minder schnell. Die Ursache dieses Verlagerungsprozesses ist in den Gesetzen des Energiehaushaltes von Flüssen begründet.

^{1,2} A.E. Scheidegger, *Theoretical Geomorphology* (1970) 236.

Abb. 1 zeigt schematisch die Entwicklungsphasen eines mäandrierenden Flusses:

- 1a: Der Fluß beginnt durch Veränderungen in seinem Energiehaushalt zu mäandrieren.
- 1b: Der Mäander bildet sich stärker aus.
- 1c: Der Mäander hat seinen maximal möglichen Entwicklungsstand erreicht.
- 1d: In der Hochwasserphase durchbricht der Fluß die Mäanderschleife. Der Fluß hat wieder seinen kürzesten Lauf gefunden. Die Mäanderschleife wird abgetrennt und bleibt als „Altwasser“ liegen.¹³

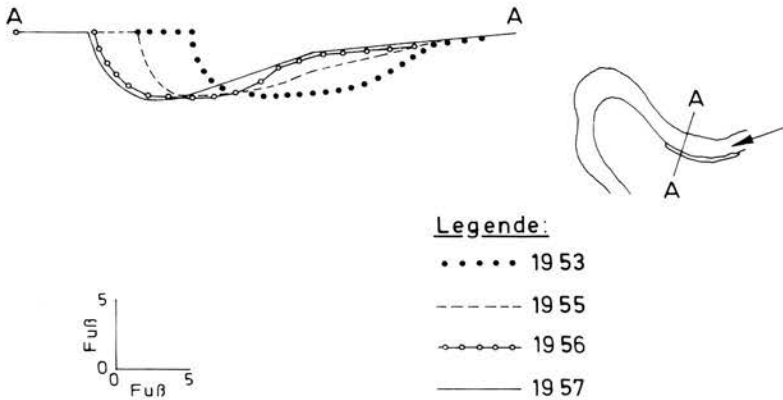


Abb. 2 Verlagerungsprozeß einer Mäanderschleife

Abb. 2 zeigt den Verlagerungsprozeß eines untersuchten Mäanderbogens in Maryland USA.¹⁴ Durch die Flußenergie wird an der Außenseite des Mäanders Land abgespült und an der Innenseite des Flusses abgelagert. Dadurch verlagert sich die Mäanderschleife ständig. Aus dem Beispiel Abb. 2 kann man erkennen, daß in der Untersuchungsperiode von 1953 bis 1956 eine erhebliche Bewegung des Mäanders erfolgt ist. Die Bewegungsgeschwindigkeit bei anderen Flüssen ist jedoch verschieden. Sie differiert von einem kaum wahrnehmbaren Maß bis zu 100 und mehr Metern pro Jahr.¹⁵ Aussagen über die Verlagerungsgeschwindigkeit von Mäandern des Tigris können deshalb nicht gemacht werden. In Abb. 3 können lediglich theoretische Überlegungen angestellt werden.

¹³ Lexikon der Geologie und Mineralogie (Freiburg 1973) 130.

¹⁴ M. Gordon Wolman, Factors influencing Erosion of a cohesive River Bank: American Journal of Science 257 (1959) 208.

¹⁵ M.G. Wolman and Luna B. Leopold, River Flood Plains: Some Observations on their Formation; Geological Survey Professional Paper 282-C (1957) 97, Tabelle 4.

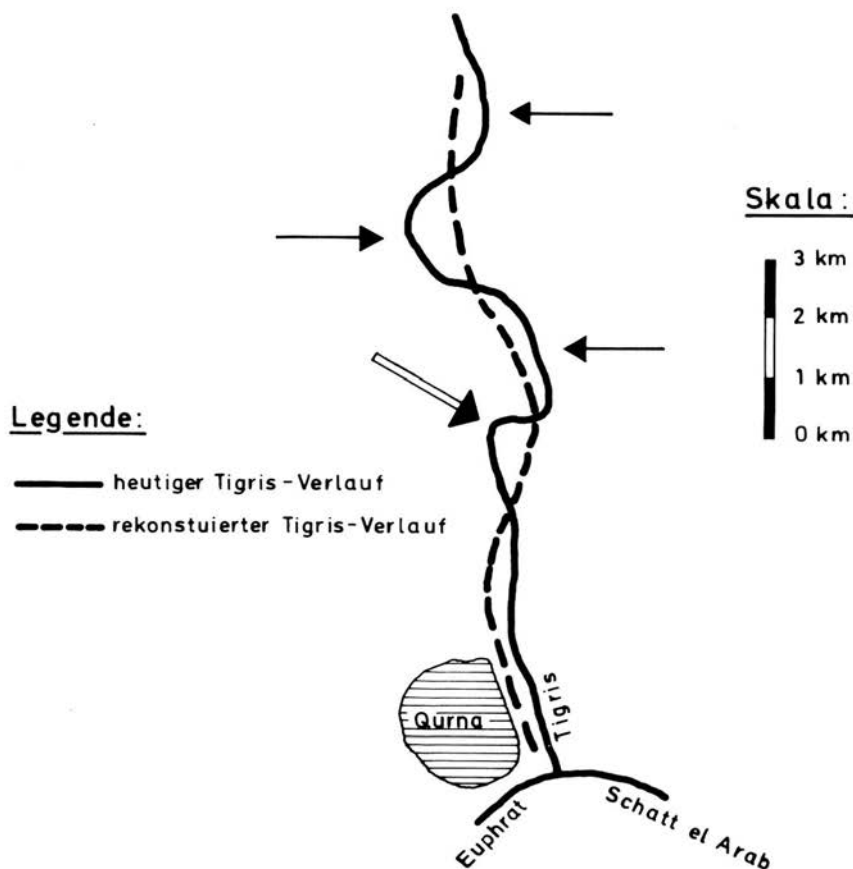


Abb. 3 Der Lauf des Tigris nördlich von Qurna

Abb. 3 zeigt den Tigrisverlauf nördlich von Qurna. Die Pfeile zeigen die Stellen an, an denen der Tigris sich durch Mäandrieren ständig wandelt. Der Doppelpfeil zeigt eine besonders starke Mäanderentwicklung etwa 6 Kilometer nördlich von Qurna. Der gestrichelt dargestellte Flußverlauf ist eine theoretische Rekonstruktion. Sie stellt die erste Phase einer Mäanderentwicklung dar: Vor einer unbestimmten Zeit (x) könnte der Flußlauf so gewesen sein.

Die Sinkstelle der assyrischen Kunstwerke könnte also grundsätzlich sowohl östlich aber auch westlich des heutigen Flußbettes sein. Bei Überschneidung des gestrichelt dargestellten Flußlaufes mit dem heutigen Flußbett könnte die Sinkstelle auch im heutigen Flußbett liegen.

EINENGUNG DER SINKSTELLE: DAS VERWENDETE KARTENMATERIAL

Die tatsächliche Bewegungsgeschwindigkeit von Tigris-Mäandern kann nur aus einem Vergleich von historischem Kartenmaterial mit dem heutigen Flußlauf vorgenommen werden.

Es wird hierzu folgendes Material verwendet:

1. Kartenband aus dem Jahre 1836.¹⁶

Dieser umfangreiche Kartenband beinhaltet die Gesamtvermessung von Euphrat und Tigris vom Entspringen bis zur Mündung. Die Karten wurden hergestellt im Auftrag der Britischen Krone.

Karte X dieses Kartenbandes ist der „River Tigris and Shatt el Arab from Serut Castle to Basrah“, aufgenommen 1836 während der Flutzeit, vermessen von Colonel Chesney, veröffentlicht von Chesney 1849 und gezeichnet von J. und C. Walker (Abb. 4a).

a) Die Chesney-Karte wurde im Jahre 1836 aufgenommen, also 19 Jahre vor dem Unglück. Die Karte bietet demnach ein gutes Bild des seinerzeitigen Flußlaufes.

b) Der Verfasser hat die Karte mit Spezialisten für historische Kartographie besprochen. Die Karte erscheint exakt, insbesondere was die Beobachtung und Vermessung der Flußwindungen betrifft. Nicht so exakt sind die gezeichneten Flußbreiten.

c) An verschiedenen Stellen des Euphrat- und Tigrisverlaufes hatte Chesney einen genauen Flußquerschnitt in größerem Maßstab gezeichnet. Der Vergleich der jeweiligen Schnittzeichnungen mit der Flußbreite auf den Karten ergab, daß die Flußbreite leicht vergrößert dargestellt wurde. Dies hatte sicher zeichnerische Gründe. Mit der Verwendung der Chesney-Flußbreite liegen wir bei unseren Berechnungen auf der sicheren Seite: Eine vergrößerte Flußbreite ergibt eine Vergrößerung des Suchbereiches.

2. Der heutige Tigrisverlauf.

Für die Festlegung des heutigen Tigrisverlaufes werden folgende Karten verwendet:

a) Fliegerkarte TPC H-6 A, Maßstab 1:500 000 (Abb. 4b).¹⁷

Die Karte stellt den Tigris bei Hochwasserstand dar.

b) Satellitenaufnahme vom 18. Juli 1973 bei Niedrigwasserstand (Abb. 4c). Diese Satellitenaufnahme dient lediglich zur Überprüfung und Präzisierung der Fliegerkarte.¹⁸

Auf fotografischem Wege wurden sowohl die beiden Karten als auch die Satellitenaufnahme in den gleichen Maßstab gebracht. Sie werden in Abb. 4 für den Bereich nördlich Qurna dargestellt.

¹⁶ G. Chesney, *The Expedition of the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris* (1969) Teil X.

¹⁷ Aeronautical Chart TPC H-6 A, M 1:500 000; Commander, Aeronautical Chart and Information Center.

¹⁸ Aufnahme von: Earth Resource Technology Satellite, EROS Data Center (1973).

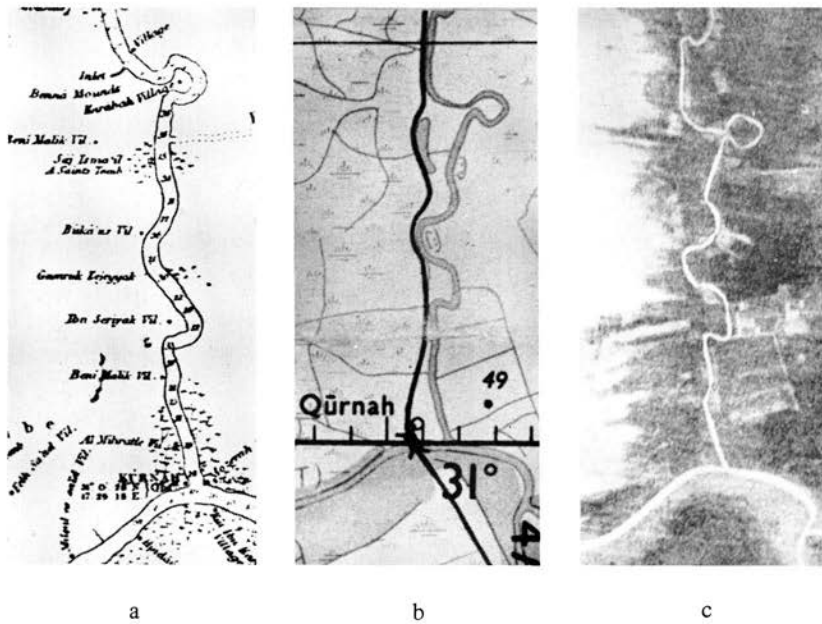


Abb.4a Chesney-Karte, vermessen 1836
 b Fliegerkarte TPC H-6 A
 c Satellitenaufnahme vom 18.3.1973

DIE ÜBERLAGERUNG DER KARTEN UND DES SATELLITENBILDES

Auf fotografischem und zeichnerischem Wege werden nun die Karten und das Satellitenfoto überlagert. Die Überlagerung in Abb. 6 wird in folgender Reihenfolge dargestellt:

1. Überlagerung der Fliegerkarte TPC H-6 A mit der Satellitenaufnahme vom 18. Juli 1973 (Abb. 6).

Diese Überlagerung dient lediglich der genauen Fixierung der Mäander-Außenbögen.

Abb. 5 stellt ein Beispiel des Wasserlaufes eines Mäanderbogens bei Niedrigwasser dar.¹⁹ Der Flußlauf geht hierbei sehr nahe an den Mäander-Außenbögen heran. Damit sind wir in der Lage, mit den Satellitenfotos den Mäanderbogen sehr genau zu präzisieren.

Die Satellitenaufnahme ist zur Zeit des Tigris-Niedrigwasserstandes aufgenommen. Die Überlagerung beweist demnach, daß im Bereich der Sinkstelle die Fliegerkarte exakt ist.

¹⁹ A.E. Scheidegger¹², 229, Fig. 122

2. Die Fliegerkarte wird nunmehr, ebenfalls in Abb. 6, mit der Chesney-Karte vom Jahre 1836 überlagert.

Zwei Festpunkte ermöglichen die Überlagerung:

a) Südlicher Festpunkt: Einmündung des Tigris in den Euphrat bei Qurna. Dieser Punkt kann deshalb als Festpunkt angenommen werden, weil der Fluß hier verhältnismäßig gerade ist, also nicht mäandriert.

b) Nördlicher Festpunkt: Gealteter Mäander, ca. 16 km nördlich des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris. Der enge Hals des Mäanders ist sowohl auf der Chesney-Karte als auch auf der Fliegerkarte identisch.

Auf Abb. 6 wird nunmehr die Verlagerung des Tigris von 1836 bis 1977 sichtbar.

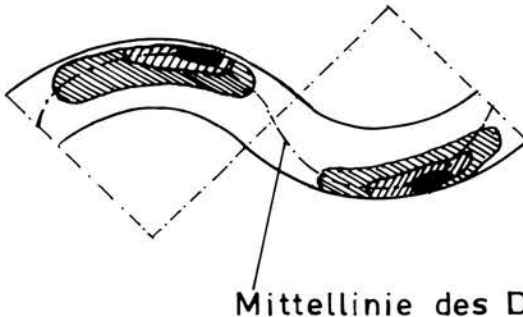


Abb. 5 Wasser-Durchfluß einer Mäanderschleife während Niedrigwasserstand

DIE GENAUERE ABGRENZUNG DER SINKSTELLE

Die Kartenüberlagerungen Abb. 6 sowie nähere zeitgenössische Aussagen ermöglichen nunmehr eine genauere Abgrenzung der Sinkstelle.

1. Die südliche Abgrenzung.

Für die südliche Abgrenzung des Suchbereiches besitzen wir den zeitgenössischen Bericht „3 Meilen nördlich von Qurna“¹⁶. Sicherlich ist diese Entfernung seinerzeit nur geschätzt worden. Auch besitzen wir keine Aussage darüber, ob diese Entfernung sich auf den nördlichen Dorfrand von Qurna bezog. Qurna war zu dieser Zeit sehr groß und hatte etwa 800 Häuser.²⁰ Wir liegen deshalb auf der sicheren Seite, wenn wir die südliche

²⁰ G. Chesney¹⁶, 60.

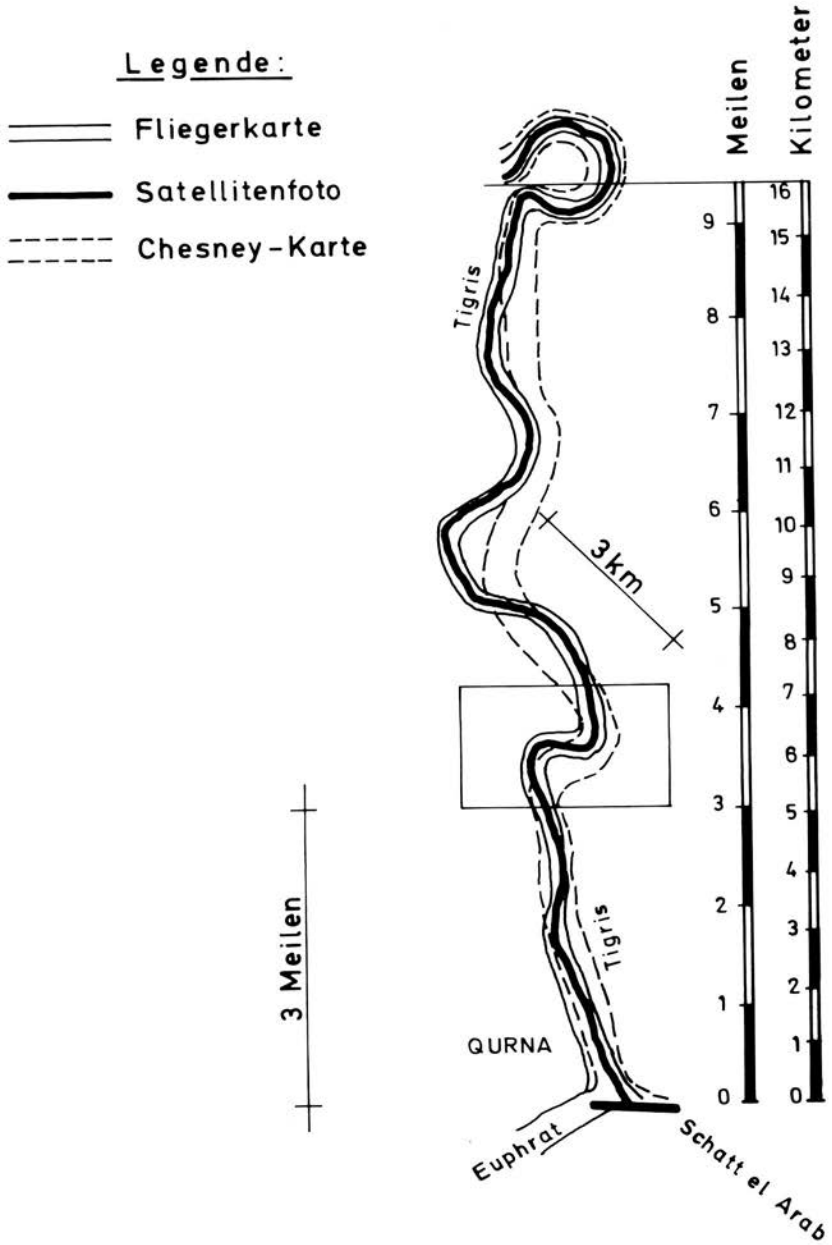


Abb. 6 Überlagerung der Karten und des Satellitenfotos

Abgrenzung des Suchbereiches in einem Abstand von drei Meilen ab Mitte Euphrat festlegen (die südliche Ausschnittbegrenzung auf Abb. 6).

Diese Festlegung wird durch einen weiteren zeitgenössischen Bericht als richtig bewiesen. Der Bericht stammt von einem in Qurna überfallenen Mitglied der Barkenbesatzung. Dieser berichtete über seinen Weg von Qurna zurück zur Sinkstelle:²¹

- a) daß er außerhalb Qurnas zwei Kilometer zu Fuß zurücklegen mußte,
- b) daß er noch ein weiteres Stück von seinen Dienern getragen werden mußte.

Bei der seinerzeitigen Ausdehnung von Qurna (800 Häuser) muß bei dieser Überlieferung von Mitte Euphrat an addiert werden: Die halbe Flußbreite plus Ausdehnung Qurna plus zwei Kilometer Fußweg plus ein weiteres Stück von Dienern getragen. Die Annahme von drei Meilen ab Mitte Euphrat erscheint auch von diesem zeitgenössischen Bericht her abgesichert zu sein.

2. Die nördliche Abgrenzung.

Hier kann nur ein zeitgenössischer Bericht verwendet werden: „Das Schiff sank zwei Stunden nach Verlassen des Zolls in Zecheiya“.²² Zecheiya dürfte mit dem in der Chesney-Karte eingezeichneten „Zejeyyak“ identisch sein (Abb. 4a). Dies wird durch den Vorsatz „Gumruk“ in der Chesney-Karte deutlich, was übersetzt „Zoll“ heißt. Der Tigris hatte hier eine Fließgeschwindigkeit von ca. 7,33 foot/sec.²³ Dennoch bleibt ungewiß, welche Zeit von diesen zwei Stunden abzuziehen ist für den Ablegevorgang in Gumruk-Zejeyyak und für die Dauer des Piratenüberfalls. Um ganz sicher zu liegen, nehmen wir hier nur eine zurückgelegte Flußstrecke von 3 Kilometer an.

Die nördliche Abgrenzung des Suchbereiches ist im Ausschnitt Abb. 6 eingezeichnet.

FESTLEGUNG DES SUCHBEREICHES

Abb. 7 stellt den Ausschnitt des zu untersuchenden Bereiches aus Abb. 6 vergrößert dar.

Die Abgrenzung des Suchbereiches ergibt sich demnach wie folgt:

1. Umgrenzungslinie A über B nach Z.

Mit dieser Abgrenzungslinie liegen wir auf der sicheren Seite, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Das Chesney'sche Flußbett ist etwas breiter gezeichnet als in Natur.
- b) Die Barke sank senkrecht zum linken Ufer. Die Barke ragt also in das Untersuchungsgebiet hinein.

²¹ M. Pillet¹, 27.

²² M. Pillet¹, 25/26.

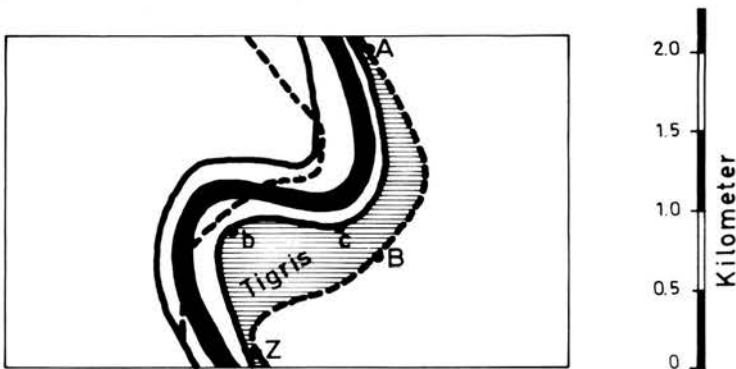
²³ G. Chesney¹⁶, 39.

2. Abgrenzungslinie A-c-b nach Z.

Im Suchbereich hat sich seit 1836 der Mäander stark entwickelt; das Flußsystem hat sich in nordwestlicher Richtung verschoben. Wir können deshalb das heutige linke Tigrisufer bei Hochwasserstand als Abgrenzung A-c-b nach Z festlegen.

Innerhalb der angegebenen Abgrenzungslinien sollte der Suchbereich liegen.

Auch ohne Chesney-Karte würde durch die Festlegung des Kartenausschnittes in Abb.6 und 7 deutlich, daß die Sinkstelle östlich des heutigen Tigrisverlaufes zu suchen ist. Die geowissenschaftlichen Grundlagen, wie sie aus Abb. 1-3 hervorgehen, schließen die Möglichkeit aus, daß die Sinkstelle im oder westlich des Tigris liegen kann. Die Chesney-Karte ermöglicht lediglich eine genauere Abgrenzungslinie des südöstlichen Suchbereiches.

Legende:





-  Fliegerkarte
-  Satellitenfoto
-  Chesney - Karte
-  Suchbereich

Abb. 7 Ausschnitt des Suchbereichs

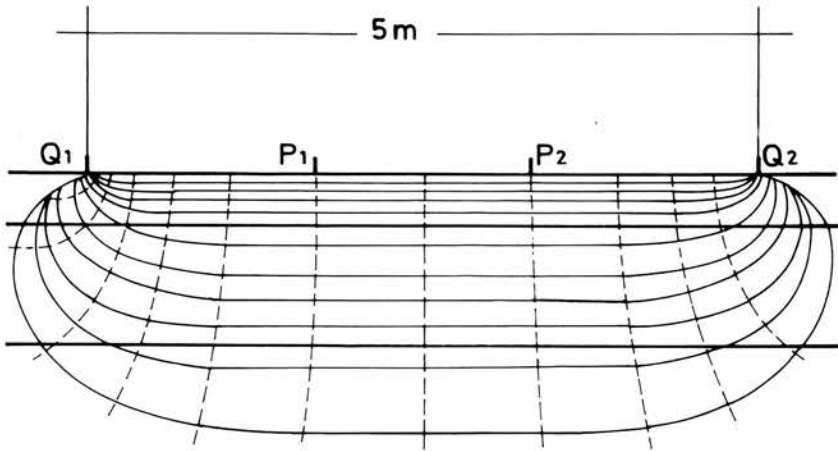


Abb. 8 Schematische Darstellung der geophysikalischen Messung

DIE METHODE DER BODENUNTERSUCHUNG

Die einfachste Bodenuntersuchung dürfte mit geophysikalischen Mitteln vorzunehmen sein.

Der Verfahrensweg wäre folgender:

Der auf Abb. 7 abgegrenzte Suchbereich müßte im Gelände vermessen werden. Der zu untersuchende Bereich müßte dann mit einem 5 m-Raster überzogen werden. In diesem Rastersystem sind dann geophysikalische Strommessungen vorzunehmen.

Abb. 8 zeigt schematisch den Meßvorgang:²⁴

Zwei Elektroden, Q 1 und Q 2 haben den Abstand des Rastersystems, also 5 Meter. Durch diese Elektroden wird durch Einleitung von Strom im Boden ein Spannungsfeld erzeugt. Im Boden liegende fremde Gegenstände und Materialien werden durch die auftretende Spannungsdifferenz von den Meßsonden P 1 und P 2 erfaßt.

Im praktischen Fall des Barkenunterganges bedeutet dies: Aufgelöste Tonziegel oder verwitterte Gips- oder Kalkgesteine werden kaum nennenswerte Spannungsdifferenzen auftreten lassen. Sie sind schwer erfaßbar. Hingegen wären Plastiken aus Hartgestein oder aus Erz bzw. Eisenteile der Barke selbst durch die gemessene Spannungsdifferenz zu lokalisieren.

²⁴ Knut Höllein und Ludwig Renatus, Interfels Meßtechnik-Information (1974) 49.

LITERATUR

- Aeronautical Chart TPC H-6 A, Maßstab 1:500 000, Commander, Aeronautical Chart and Information Center, second and arsenal (St. Louis, Missouri 63118) Attn: ACDB.
- Aufnahme von Earth Resource Technology Satellite, US Department of the Interior, EROS Data Center (Sioux Falls 1973).
- Chesney, G.: The Expedition of the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris (Greenwood Press Publisher, New York 1969, originally published in 1850 by Longman, Brahounds, Green and Longman) Part No. X.
- Höllein, K. und R. Ludwig: Interfels Meßtechnik-Information (Bentheim 1974).
- Lexikon der Geologie und Mineralogie (Freiburg–Basel–Wien 1973).
- Pillet, M.: Khorsabad, Les Découvertes de V. Place an Assyrie (Paris 1918).
- Pillet, M.: Un Pionnier de l'Assyriologie Victor Place (Paris 1962).
- Scheidegger, A.E.: Theoretical Geomorphology (Berlin–Heidelberg–New York 1970).
- Wolman, M.G.: Factor influencing Erosion of a cohesive River Bank: American Journal of Science 257 (1959) 204–216.
- Wolman, M.G. and L.B. Leopold: River Flood Plains: Some Observations on their Formation: Geological Survey Professional Paper 282–C (Washington 1957).

Bericht über das Jahr 1976/77

Die Mitgliederversammlung 1977 hat am 4. Juni 1977 in Göttingen stattgefunden. Über die Tätigkeiten der DOG im vergangenen Jahr gibt der Bericht des Vorstandes Auskunft. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Da die Amtszeit des Vorstandes abgelaufen war, wurde ein neuer Vorstand auf drei Jahre gewählt. Diesem gehören folgende Mitglieder an:

Vorsitzende:	Dr. habil. Eva Strommenger-Nagel, Berlin
Stellvertreter:	Prof. Dr. J. Renger, Berlin
Schriftführer:	Prof. Dr. V. Fritz, Mainz
Stellvertreter:	Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius, Münster
Schatzmeister:	Dr. Ing. D. Machule, Berlin
Stellvertreter:	Dipl.-Volkswirt H.U. Lellek, Hamburg

BERICHT DES VORSTANDES

Seit der Mitgliederversammlung am 18./19. Juni 1976 sind 27 neue Mitglieder geworben worden. 13 Mitglieder sind im gleichen Zeitraum ausgetreten, unter ihnen fünf Institutionen.

Fünf Mitglieder verloren wir durch den Tod: Herrn Dr. Kaspar Riemenschneider, der Opfer eines tragischen Verkehrsunfalles wurde, Frau Elisabeth Heinrich und Frau Hedwig Elisabeth Sust, welche die DOG seit langem durch jährliche Spenden großzügig unterstützt haben. Frau Sust bedachte die DOG neben anderen Gesellschaften auch in ihrem Testament. Ferner erhielten wir die Nachricht des Todes von Frau Minnie Täpper und Herrn Prof. Ernst Meyer aus Zürich.

Im Dezember wurde ein neues Mitgliederverzeichnis versandt. Es ist in seiner Form weniger anspruchsvoll als das Verzeichnis von 1972, dafür jedoch in seiner Herstellung sehr preiswert. Bei den bemerkenswert häufigen Adressenänderungen halten wir es für günstiger, das Verzeichnis im engeren Abstand neu aufzulegen. Die damit entstehende größere finanzielle Belastung kann durch ein billiges Vervielfältigungsverfahren mehr als ausgeglichen werden. Bitte, geben Sie der Geschäftsstelle Nachricht, wenn Sie Fehler finden und wenn sich Ihre Adresse ändert. Sie erleichtern uns damit die Arbeit sehr und helfen zugleich unnötige Unkosten zu vermeiden.

Die bei der außerordentlichen Hauptversammlung im vergangenen Jahr genehmigte neue Satzung der DOG wurde in vorläufiger Form gedruckt und an die Mitglieder versandt. Der Vorstand gab sich inzwischen die gemäß § 18 vorgeschriebene Geschäftsordnung.

In Berlin fanden zwei Vorträge statt: Am 28. Januar 1977 sprach Prof. Manfred Dietrich über „Die ‚Teufelsanbeter‘ im Nordirak und ihre geistesgeschichtliche Beziehung zum alten Orient“ und am 11. Februar 1977 Prof. Hans Martin Kümmel über „Familie, Beruf und Amt im spätbabylonischen Uruk“.

Im Museum für Vor- und Frühgeschichte werden die Funde aus Habūa Kabīra zur Zeit gesichtet und restauriert. Herr Dr. Dietrich Sürenhagen gab für die Mitglieder der DOG am 5. Januar eine Vorstellung ausgewählter Keramik. Die Wanderausstellung der Funde von Habūa Kabīra wird vorbereitet.

Mitte August bis Oktober 1977 führte die DOG eine Grabungskampagne in Mumbaqat unter Leitung von Herrn Alfred Maurer durch. Herr Maurer ist Architekt, Mumbaqat ist ihm durch seine Grabungsteilnahme 1974 vertraut. Die Kampagne wurde finanziert durch Spendenmittel, welche von der Universität des Saarlandes für diesen Zweck gesammelt worden sind. Der Vorstand der DOG hat dem Vorschlag des Präsidenten der Universität des Saarlandes zugestimmt, Herrn Alfred Maurer die Leitung der Grabung zu übertragen.

Diskussionen über ein neues Forschungsobjekt in Syrien wurden im Vorstand und Beirat seit Beginn ihrer Amtszeit geführt. Mit der Überschwemmung von Habūra Kabīra gewannen sie an Aktualität. Sehr bald kam dabei ein Tall in unmittelbarer Nähe von Raqqa ins Gespräch. Es heißt Tall Bi^{Ca} und liegt auf dem linken Euphratufer im Winkel zwischen Euphrat und Balich. Der Tall ist nur wenig kleiner als Assur, Mari oder Ebla.

Der Tall Bi^{Ca} erscheint Vorstand und Beirat ein optimales Grabungsobjekt für die DOG zu sein:

1. Er ist nicht übermäßig groß, jedoch ganz gewiß eine Stätte von historischer Bedeutung, gelegen an einer wichtigen Handelsroute. Die Auskünfte, die eine Grabung erbringen werden, dürften daher weitreichend sein. Ein Archiv war gewiß vorhanden. Tall Bi^{Ca} verspricht also reiche wissenschaftliche Erkenntnisse.
2. Die heutige Lage in der Nähe einer Stadt bietet für eine Expedition manche sehr schätzenswerte Erleichterung und vermindertes Risiko.
3. Andererseits ist Tall Bi^{Ca} durch die Stadtnähe extrem gefährdet und sollte daher vorrangig erforscht werden.

Insbesondere unter diesen Aspekten hat der Vorstand am 24. Februar 1977 eine Grabungskonzession für den Tall Bi^{Ca} beantragt. Sie wurde uns bereits am 29. März erteilt. Der Vorstand bemüht sich jetzt um eine Finanzierung des Projektes, das in Zusammenarbeit mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin durchgeführt werden soll.

Der Vorstand erhielt am 26. Mai eine offizielle Einladung des iraqischen Antikendienstes zur Mitarbeit an einem Rettungsprojekt am Diyala überreicht. Es handelt sich auch hier um den Bau eines Staudammes. Dieser wird den Lauf des Diyala am Hamrin-Gebirge aufhalten. Etwa 60 alte Siedlungen sollen dadurch bis zum Jahre 1982 überschwemmt werden. Sie sind vor allem aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit oder sassanidisch-islamisch. Eile ist geboten; die ersten iraqischen Expeditionen haben bereits ihre Grabungen begonnen. Der Vorstand ist der Auffassung, daß uns die Tradition des DOG verpflichtet, nach Möglichkeiten für eine Beteiligung an diesen Rettungsarbeiten zu suchen.

KOLLOQUIUM

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand am Nachmittag des 4. Juni 1977 ein Kolloquium zum Thema „Assur“ statt, bei dem folgende Kurzreferate gehalten wurden:

W. Nagel: „Die Rolle Assyriens im Rahmen des vorderasiatischen Staategefüges“

J. Renger: „Zu den Inschriften des Sargon“

T. Eickhoff: „Kar Tukulti Ninurta“

R. Mayer-Officius: „Mittelassyrische Glyptik“

V. Fritz: „Assyrische Paläste in den Provinzen Dor und Megiddo sowie im Vasallenstaat Juda während des 7. Jahrhunderts v. Chr.“

Am Abend des 3. Juni hat Herr Prof. Dr. B. Hrouda einen öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Das wiedererstandene Assur“ gehalten.

BEIRAT

Dem wissenschaftlichen Beirat gehören an: Prof. Dr. A. Kammenhuber, Prof. Dr. B. Hrouda, Prof. Dr. A. von Müller, Dr. H.G. Oehler, Prof. Dr. K. Schippmann, Prof. Dr. Ing. J. Schmidt, Prof. Dr. W. von Soden.

VERÖFFENTLICHUNGEN

MDOG 108 für 1976 wurde im Herbst 1977 versandt. Als Nr. 19 der Abhandlungen der DOG erschien im September 1977: E.A. Braun-Holzinger, Frühdynastische Beterstatuetten.

Außerhalb der von der DOG herausgegebenen Reihen wurde das zuerst 1938 als 9. Sendschrift der DOG erschienene Buch von Walter Andrae, Das wiedererstandene Assur in zweiter, durchgesehener und erweiterter Auflage herausgegeben von Barthel Hrouda in den Beck'schen Sonderausgaben nachgedruckt.

Lieferbare Hefte
Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG):

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
81	8,00	9,60
83	12,00	14,40
84	10,00	12,00
85	10,00	12,00
86	12,00	14,40
87	12,00	14,40
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	26,40
92	20,00	24,00
93	25,00	30,00
94	25,00	30,00
95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	26,40
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	52,80
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	32,00
108	48,00	62,50
